

N 1 0715

"WIR HABEN BIS ZULETZT GEHOFFT"

JÜDISCHE MITBÜRGER IN LOHR -

IHRE INTEGRATIONSVERSUCHE UND IHR SCHICKSAL

EIN BEITRAG ZUM

SCHÜLERWETTBEWERB DEUTSCHE GESCHICHTE

UM DEN PREIS DES BUNDESPRÄSIDENTEN

VON: CHRISTINE BECHER
GABRIELE BILZ
NADINE RAUSCH

KLASSE 10 A
FRANZ-LUDWIG-VON-
ERTHAL-GYMNASIUM
NAGELSEESTRASSE 8
8770 LOHR AM MAIN

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	S. 3
I. Ursachen und Folgen antijüdischer Haltung in der Stadt Lohr	S. 4
1. Vorurteile und Ausgrenzung bis zum 16. Jahrhundert	S. 4
2. Ansiedlungsversuche jüdischer Familien bis zum 19. Jahrhundert	S. 7
3. Beispiel Samuel Selig: Bürgerrecht für einen Juden in Lohr	S. 10
4. Hindernisse und Schikanen bei der Eingliederung	S. 12
II. Integration der Juden in Lohr: Ansätze und Grenzen	S. 14
1. Allmähliche Öffnung der Stadt für Juden am Ende des 19. Jahrhunderts	S. 14
2. Wirtschaftliche Erfolge und Rolle der Juden in der Öffentlichkeit	S. 15
3. Der Preis des Erfolges: Anpassungsdruck	S. 18
4. Beispiel Herrmann Rothschild: Ein anerkannter Bürger	S. 20
5. Verdeckte Vorurteile	S. 21
III. Beispiel Josef Schloßmann: Vom angesehenen Ehrenbürger zur Zielscheibe des Antisemitismus	S. 23
1. Wirtschaftlicher Erfolg und gesellschaftliche Anerkennung	S. 23
2. Freundschaftliche Beziehungen zwischen Josef Schloßmann und der Stadt Lohr	S. 25
3. Verleihung des Ehrenbürgerrechts	S. 26
4. Diffamierungskampagne und ihre Auswirkungen	S. 28

IV. Organisierter Antisemitismus: Das Ende der Jü- dengemeinde in Lohr	S. 31
1. Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung vor der Pogromnacht	S. 33
2. Maßnahmen während der Pogromnacht	S. 34
3. Heimatverlust: Zwangsverkauf der Häuser	S. 35
Schlußbemerkung	S. 36
Anmerkungen	S. 37
Quellen- und Literaturverzeichnis	S. 42
Anhang :	
Anlagen zu Kapitel I	S. 44
Anlagen zu Kapitel III	S. 55
Anlagen zu Kapitel IV	S. 56
Arbeitsbericht	S. 58

Vorbemerkung

Als sich im November 1988 die Reichspogromnacht zum 40. Mal jährte und in den Medien sehr viel darüber berichtet wurde, stellten wir fest, daß in unserer Heimatstadt Lohr keine Juden mehr leben. Da begannen wir, angeregt durch das Wettbewerbsthema "Unser Ort - Heimat für Fremde?", uns dafür zu interessieren, ob es bei uns auch einmal Juden gegeben hat. Also machten wir uns auf die Suche nach Spuren von jüdischen Mitbürgern in Lohr.

Dabei halfen uns viele Bürger, bei denen wir uns für ihre Unterstützung bedanken möchten. Sehr aufschlußreich waren die Gespräche mit den Zeitzeugen Frau Anna Emmert, Herrn Georg Heilmann und Herrn Franz Back. Durch sie gewannen wir viele Informationen darüber, wie jüdische Mitbürger in Lohr lebten und ob unsere Stadt für sie wirklich eine Heimat bedeutete. Besonderer Dank gilt Herrn Bernhard Zweier, Archivar der Stadt Lohr, der mit uns in vielen Stunden Akten durchgegangen ist und dessen Aufzeichnungen wir für unsere Arbeit auswerten konnten. Herr Dr. Karl-Heinz Bartels versorgte uns mit Material über Vereine. Herr Herbert Bald, Museumspädagoge am Spessartmuseum im Schloß zu Lohr am Main, hat uns in vielen geschichtlichen Fragen beraten und uns bei der Erstellung unserer Arbeit unterstützt.

I. Ursachen und Folgen antijüdischer Haltung in der Stadt Lohr

1. Vorurteile und Ausgrenzung bis zum 16. Jahrhundert

Schon 1331 gab es, wie man aus einer Ungeldurkunde entnehmen kann, Schutzjuden in Lohr. In diesem Urkundentext wird u.a. die seinerzeitige Zusammensetzung der Lohrer Einwohnerschaft aufgezeigt. "Niemand zu Lohr, Mann oder Frau, Burgmänner, Juden oder Christen" sollten von der Ungeldsteuer ausgenommen sein (1). 1103 stellte Heinrich der IV. die Juden unter seinen besonderen Schutz, wofür diese jedoch nicht unerhebliche Zahlungen an ihn zu leisten hatten. Diesem Beispiel folgten bald auch andere Herrscher und machten es z.T. für ihre Städte zur Pflicht, solche Schutzjuden aufzunehmen, da dies sehr einnahmeträftig war. Später durfte sich kein Jude ohne einen Schutzbrief im Reich aufhalten.

Bis zum Zeitpunkt der gesetzlichen Judenemanzipation 1869 nämlich waren die Israeliten keine gleichberechtigten Mitbürger, sondern durch zahlreiche Bestimmungen benachteiligt. So konnten sie kein Handwerk ausüben, da sie nicht in die Zünfte eintreten durften, und auch der Feldbau war ihnen verboten. Oder sie mußten eben für ihr Wohnrecht große Geldsummen aufbringen, so sicherlich auch jene Juden, die 1331 in Lohr zu finden sind. Nach dieser Zeit gibt es zunächst keine weiteren Dokumente, die auf Juden in Lohr hinweisen; auf Grund der ausgesprochen jüdenfeindlichen Haltung der Lohrer Bürger, die nach 1559, dem Jahr, in dem Lohr in den Mainzer Herrschaftsbereich übergeht, immer wieder zum Ausdruck kommt, muß sich jedoch zwischen 1331 und 1559 eine Abneigung, ja geradezu eine Furcht vor den Juden aufgebaut haben.

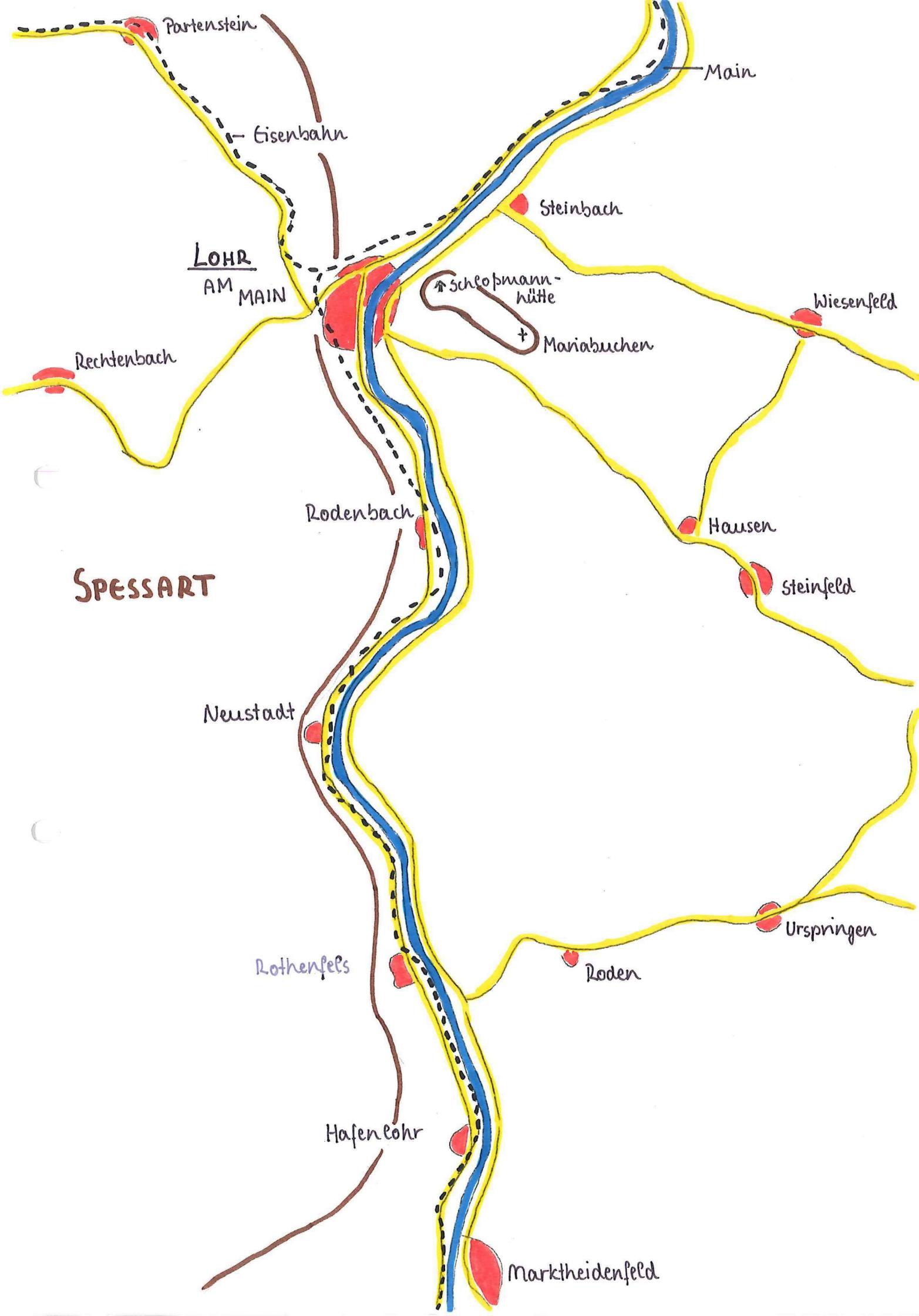
Die Juden wurden zunächst alleine wegen ihres religiösen Bekenntnisses als Außenseiter angesehen. Durch ihre Religion waren sie zu rituellen Waschungen, also zur Hygiene verpflichtet und waren somit weniger anfällig für Infektionskrankheiten,

die die anderen Bürger auf Grund mangelnder Hygiene oft heimsuchten. Außerdem schrieb das jüdische Bekenntnis einen ganz anderen Lebensrhythmus vor, als die Christen es gewohnt waren. Der Sonntag war für sie ein ganz normaler Werktag, während es bei den Christen sehr verpönt war, an diesem Tag zu arbeiten. Es hatte für die Nichtjuden oft den Anschein, als wollten sich die Juden auf kulturellem Gebiet gar nicht integrieren, beharrten sie doch auf der hebräischen Sprache und ihrem anderen Lebensrhythmus. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob Integration wirklich bis zur Aufgabe der eigenen Kultur und damit der eigenen Identität gehen sollte.

Diese Ablehnung führte dazu, daß immer mehr Vorgehen den Juden angelastet wurden, so z.B. die Hostienschändung. Diese jedoch setzt den Glauben an die Verwandlung voraus, während für die die Juden die Lehre von der Transsubstantion völlig irrelevant ist und sie alleine deshalb nicht für ein solches Verbrechen in Frage kamen. Gleichwohl machte man bald, da ohnehin schon das Feindbild des die Christen hassenden Juden in den Köpfen vieler Leute herumspukte, diese auch dafür verantwortlich. (2)

Ähnlich zu beurteilen ist die Tatsache, daß man die Entstehung des Wallfahrtsortes Mariabuchen in der Nähe von Lohr ebenfalls auf die Tat eines Juden zurückführt. So erzählt die Legende: "Eine Buche am alten Wege strahlt geheimnisvolle Kräfte aus: Nur Christen, nicht aber Juden können hier vorbeigehen. Einer der Juden will Klarheit, er ist des Umwegs müde, er will den geraden Weg erzwingen: Er stößt sein Schwert in den geheimnisvollen Baum. Ein dreimaliger Weheruf ertönt, das hastig zurückgezogene Schwert zeigt Spuren von Blut. Man fällt den Baum und findet in ihm ein hölzernes Marienbild mit einer blutumronnenen Wunde im Rücken (...)" (3) (vgl. Karte)

Wenn zu solchen noch relativ harmlosen Erzählungen jedoch noch die Vorstellung hinzukommt, die Juden benutzten Christenblut, um ihre Matzen herzustellen und begingen Ritualmorde an Christen wird aus dieser Abneigung allmählich richtige Angst vor den Juden, und Aggressionen bauen sich auf, auch wenn diese dramatischen Erzählungen nicht der Wahrheit entsprechen. Gerade in Orten, die wie Lohr nur wenige oder gar keine Juden beheimateten,



Partenstein

Eisenbahn

Main

LOHR
AM
MAIN

Steinbach

Schloßmann-
hütte

Mariabuchen

Wiesenfeld

Rechtenbach

Rodenbach

Hausen

SPESSART

Steinfeld

Neustadt

Rothenfels

Roden

Urspringen

Hafenlohr

Marktheidenfeld

entstand auf diese Weise ein "Antisemitismus ohne Juden" (4), denn es gab keine Beispiele, die solche Gerüchte entkräften konnten, sondern der Phantasie der Leute war freier Lauf gelassen.

Da sich die Juden im Gegensatz zu ihrer Zurückhaltung im kulturellen im wirtschaftlichen Bereich sehr engagierten und sich den gegebenen Verhältnissen sehr schnell anpaßten, sagte man ihnen bald Raffgier und Habsucht nach und fühlte sich auch ausgenutzt und oft unterlegen; denn in ihrer unterdrückten Stellung konnten die Juden praktisch nur bestehen, wenn sie die ihnen verbliebenen Möglichkeiten, so z.B. den Handel, möglichst geschickt ausnutzten. Durch ihre jahrelange Praxis, den großen Zusammenhalt der Juden untereinander und ihr, durch ihre Außenseiterstellung bedingtes, ruheloses Leben hatten sie sich z.T. gute Verbindungen aufgebaut und geschäftliches Geschick entwickelt. Sie wurden daher als ernstzunehmende Konkurrenz angesehen.

Der Prozentsatz dieser recht wohlhabenden Juden war jedoch sehr gering, wenn auch für eine Stadt wohl von größerer Bedeutung als die Mehrheit der Juden, die noch an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert als Folge der Benachteiligung am Rande des Existenzminimums lebten, da sie als Hausierer oder gar als Betteljuden kaum Einkommen hatten.

Doch auch sie wollte man möglichst nicht im Ort haben, zum einen wegen der großen Belastung für die Armenkasse, zum anderen, weil man sie für Diebe und Verbrecher hielt, ein Vorurteil, das man allen Juden anhängte, obgleich nur vereinzelte Juden und auch andere Leute in ihrer Notlage zu gesetzeswidrigen Mitteln gegriffen hatten.

Aus vielfältigen, von Vorurteilen geprägten Gründen also wollte man an vielen Orten die Ansiedelung von Israeliten verhindern, z.B. wie in Lohr mit der Forderung nach einem Privileg, keine Juden in die Stadt aufnehmen zu müssen, obwohl zumindest die wohlhabenden Juden reiche Steuereinnahmen gebracht hätten.

2. Ansiedelungsversuche jüdischer Familien bis zum 19. Jahrhundert

Beim Antrittsbesuch des Mainzer Fürsten Daniel Brendel von Homburg, am 3. Oktober 1559, trugen die Lohrer, noch bevor sie den Huldigungseid leisteten, ihrem neuen Herrscher zwei Forderungen vor. Zum einen wollten sie ihre neue Religion (prot.) beibehalten, als zweites forderten sie eben, keine Schutzjuden in die Stadt aufnehmen zu müssen. Daniel Brendel soll beide Privilegien zugesagt haben (5); ein Dokument aus dieser Zeit aber, in dem diese schriftlich festgehalten sind, ist uns heute nicht bekannt, denn selbst in der Bevollmächtigungsurkunde von 1559 wird nichts davon erwähnt (siehe auch Anlagen). Es ist aber anzunehmen, daß es ein solches Dokument einmal gegeben hat, da sich die Lohrer und insbesondere auch die früheren Heimatforscher auf das Jahr 1559 beziehen (6). Nachweisen läßt sich dies jedoch nicht (7).

Obwohl sich Daniel Brendel an seine Versprechungen gehalten haben soll (8), lebten anscheinend bis 1572 Juden unter dem Schutz des Oberamtmannes Philipp von Dienheim in Lohr. Noch im Jahr 1572 wird sogar der Pfarrer Tinctorius abgesetzt, weil er in äußerst scharfer Weise gegen Juden gepredigt hatte. Doch dann stirbt Philipp von Dienheim und sein Nachfolger Hans Leonhard Kottwitz von Aulenbach weigert sich, sein Amt anzutreten, wenn nicht zuvor alle Juden die Stadt verlassen hätten. Daraufhin müssen die Juden Lohr verlassen (9).

Doch knapp 50 Jahre später ist, nachdem die Lohrer bereits 1603 wieder zum Katholizismus konvertieren mußten, trotz der Zusagen Brendels erneut ein Jude in Lohr zu finden: Isaac Judt und seine Familie, Ehefrau und sieben Kinder durften sich auf Fürsprache der Oberamtmannsfrau Freifrau von Kerpen 1622 in Lohr ansiedeln und wurden auch fünf Jahre lang von den Lohrern geduldet; gegen diese Ansiedlung eingeschritten ist man anscheinend nicht, vielleicht mitbedingt durch den Respekt vor dem Oberamtman und seiner Frau. Doch als Isaac Judt 1627, kurz nach dem Tod des Freiherrn von Kerpen, Antrag auf weiteres Wohnrecht in Lohr stellt, wohl in der Meinung, ohne die Protektionen Kerpens nicht länger

bleiben zu dürfen, wird dieser Antrag tatsächlich abgelehnt und die gesamte Familie muß bald darauf die Stadt verlassen. Dann scheinen in Lohr erneut etwa 60 Jahre lang keine Juden zu leben. Doch 1691 verleiht der Kurfürst Anselm Franz einem Juden namens Markus Schutzrecht in Lohr; jetzt aber wehren sich die Bürger massiv dagegen. Die ersten Eingaben jedoch, in denen man sich u.a. auch auf die Zusage von 1559 beruft, bringen keinen Erfolg; im Gegenteil, zwei weitere Israeliten, Josef Estefeldt und David Mayer erhalten einen Schutzbrief, der sie auch berechtigt, in beschränktem Maß Handel zu treiben, was die Lohrer sogar veranlaßt zu folgender Drohung zu greifen: "Die vermög- lichsten Bürger wollen lieber entweichen, als nächst diesen überlästigen Juden gesund zu wohnen", so heißt es in einem Ge- such an den Kurfürsten, dem noch mehrere folgen.

Gerade hier kommen die schon genannten Vorbehalte gegen die Ju- den und das Gefühl der Unterlegenheit deutlich zum Vorschein: "Die vermöglichen Bürger" wollen lieber entweichen, haben also Angst um ihr Vermögen, so naiv diese Haltung auch sein mag. Letztendlich setzen sich die Lohrer durch, und im Juni 1691 wird der Schutzbrief des Juden Markus zurückgenommen, wie die anderen beiden Briefe wohl bald darauf ebenfalls (10).

Ähnlich ergeht es in den nächsten 175 Jahren immer wieder jü- dischen Familien. Ihre Anträge werden vom Kurfürsten jeweils auf Grund von zahlreichen Bittschriften der Lohrer Bürger ab- gelehnt, in denen man die Juden allgemein als habsüchtig und eigennützig bezeichnet, sie der Dieberei, Hehlerei und Unsitt- lichkeit bezichtigt und wiederholt betont, "daß das Gewerbe und der Handel der Einheimischen stockend gemacht, daß ferner in Hinsicht der Moralität die Erziehung der Jugend durch den Um- gang mit dem jüdischen Geschlecht verdorben, (...) daß endlich auch schlechten und an keine Haushaltung gewöhnten Weibern die Gelegenheit gegeben werde, bei nächtlicher Weile den Effekten der Judenschaft zuzutragen, und hierdurch ganze Familien ins Verderben zu führen." (11)

Ferner verweist man stets auf jenes 1559 zugesagte Privileg, nie, und zwar auf Ewig, einen Juden in der Stadt aufnehmen zu müssen.

Auch das bayerische Judenedikt von 1813, das jedoch erst 1817 am Untermain in Kraft tritt, und den Juden z.B. die Zünfte öffnet, bringt für Juden, die sich in Lohr ansässig machen wollen, keine Verbesserung, da es in dem Edikt gleichzeitig einen Paragraphen gibt, der beinhaltet, daß die Zahl der Juden an einem Ort nicht vermehrt werden soll.

So kommt es, daß noch 1860 in Lohr kein einziger Jude wohnt, während in den Nachbargemeinden mehrere Juden bereits angesehene Mitbürger sind. In Wiesenfeld z.B. besteht die israelitische Kultusgemeinde, die dort seit 1817 existiert, 1860 aus 26 Familien, von denen 24 z.T. sehr ansehnliche Anwesen besitzen. (12). Hier werden Juden sogar schon 1850 erwähnt.

Auch die Gemeinde Steinbach, wo bereits um 1690 Juden lebten, weist 1860 etwa 50 Mitbürger jüdischen Glaubens auf, nachdem diese Zahl 1850 noch um etwa 10 Mitglieder höher war. Allerdings wohnten die Juden hier sehr beengt. Alleine im sog. Judenhof, der anfangs den Juden als einziges Wohnhaus für alle zugewiesen worden war, lebten teilweise 6 bis 8 Familien. (13)



Der ehemalige Judenhof in Steinbach

3. Beispiel Samuel Selig: Bürgerrecht für einen Juden in Lohr

In den Jahren 1860 - 1870, der Zeit der allmählichen Gleichstellung aller Menschen ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann auch die Juden gesetzlich gleichgestellt werden, und dann wäre für die Lohrer ihr Privileg nutzlos.

Darauf scheint sich Samuel Selig aus Steinbach zu verlassen, als er 1862 einen Antrag auf Ansiedelung in Lohr stellt. Auch die Lohrer sehen in diesem Antrag einen Präzedenzfall, und bearbeiten ihn entsprechend ausführlich und auf alle Juden bezogen.

Nachdem Samuel Selig sich am 2. April 1862 von der Gemeindeverwaltung Steinbach, wo er seit 1850 als Schnittwarenhändler ansässig war, ein Leumunds- und Vermögenszeugnis hat ausstellen lassen, das ihm ein Vermögen von über 10.000 Gulden, was für die damalige Zeit eine beträchtliche Summe ist, und einen "ungetrübten Leumund" bescheinigt, reicht er, verheiratet mit Regina Bamberger aus Wiesenfeld, am 9. April sein Gesuch um Übersiedlungserlaubnis und Ansässigkeitsmachung als Schnittwarenhändler ein. Dem folgt von Seiten des Lohrer Handelsgremiums am 6. Mai eine 13 Punkte fassende Beschwerde an den Stadtmagistrat, in der erneut vor allem die Befürchtung hervorgehoben wird, daß der Jude die Lohrer Händler stark einschränken würde, insbesondere durch unlautere Geschäftspraktiken. So heißt es, die Gebrüder Selig würden in die Häuser einschleichen und die Leute solange quälen, bis sie einen oder mehrere Artikel kauften und auf diese Weise würden viele dieser Menschen Dinge kaufen, die sie gar nicht bräuchten, und auch nicht bezahlen könnten und so allmählich in Schulden bei den Juden kommen. Außerdem sei bereits voraussehbar, "daß derselbe durch seine bereits begonnene jüdische Manipulation das Grundvermögen geringerer Bewohner an sich ziehen würde, und damit diese der städtischen Armenkasse zur Last fallen würden." (14)

Dieses Vorurteil des "habgierigen Juden" aus dem Mittelalter hat sich also bis hinein ins 19. Jahrhundert erhalten; man ist

kein Stückchen von seinem Standpunkt abgerückt. Gerade nach den Versuchen in der Zeit der verstandesbetonten Aufklärung, Vorurteile zu beseitigen, ist es verwunderlich, wie die Lohrer auf ihren emotional bedingten Vorurteilen beharren.

In dieser Beschwerde wird nun zusätzlich angeführt, daß Samuel Selig eine Konzession in Steinbach besitze, die ihn ausreichend ernähre, da er dort im Gegensatz zu Lohr keine Konkurrenz habe. Natürlich fehlt auch hier nicht der Hinweis auf jenes Privileg von 1559, nach dem Lohr nie Juden aufnehmen müßte und darauf, daß es zu einer wahren Antragsflut führte, die bald den Ruin der Lohrer Bürger zur Folge habe, wenn diesem Gesuch stattgegeben würde. (siehe auch Anlagen)

Am 5. Juni geht dann auch der Pflückschaftsrat, ein Organ der Gemeinde, das sich um die Armenversorgung kümmert, entschieden gegen das Gesuch des Samuel Selig vor, ebenfalls unter Berufung auf die gesicherte Existenz in Steinbach, die zu befürchtende Einschränkung der Lohrer Bürger und zudem noch auf eine ablehnende Haltung der Einwohnerschaft: " (...) kann der Pflückschaftsrat doch nicht umhin, mit aller Entschiedenheit sich gegen Vorwürfiges auszusprechen, da die Stadt Lohr schon seit Jahrzehnten des Glücks genoß, noch keinen Israeliten als ansässigen Bürger dahier zu haben. Die Aufnahme derlei Religionsgenossen würde gerade wie in dem vorigen Jahrhunderte dieselbe Entrüstung der Gesamteinwohnerschaft dahier hervorrufen - zumal sich dieselben keiner besonderen Vorliebe und Gunst von Seiten der hiesigen Einwohner zu erfreuen haben", heißt es wörtlich in der Begründung (15). Hier spricht die Behörde nicht nur an, daß es Vorurteile gegen Juden in der Bevölkerung gibt, sondern übernimmt diese gleichzeitig als Ablehnungsgrund; ja man bezeichnet es sogar als Glück, keine Israeliten am Ort zu haben.

Am 29. Juni schließen sich die Gemeindebevollmächtigten diesem Votum an, und am 22. Juli lehnt der Stadtmagistrat das Gesuch ebenfalls aus den genannten Gründen ab. Zusätzlich führt man nur noch an, daß Samuel Selig kein Anwesen und keinen Geschäftsraum in Lohr besitze. (16)

Doch Samuel Selig scheint viel an der Übersiedlung nach Lohr zu liegen, denn er gibt nicht auf, sondern legt am 22. August 1862 bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, die wei-



Summen- u. Vermögens-Verzeichnis.

1. Die Summen- u. Vermögens-Verzeichnisse der
 Pfarren St. Peter von Hainberg wird beifolgende
 für die Abrechnung des Jahres 1861 in einer
 der Pfarren beifolgende Vorarbeiten
 Aufstellung für die beifolgende Vorarbeiten
 gemacht, bezogen, dass an
 2. in Pfarren, Land- u. Grundbesitz
 werden, bezogen in Pfarren u. Geistl.
 werden, sowie in Pfarren u. Geistl.
 Substanz in Pfarren u. Geistl.
 von circa 10000 fl. jeher stammend
 beifolgende, und dass
 3. demselben in demselben Einkommen
 zu beifolgende.

Hainberg den 2ten April 1862.

Für die Pfarren
 des Pfarren-Verzeichnisses
 Hainberg
 Gemeindef. Verwaltung

Carl Langen
 Pfarren-Verzeichnisse
 Johann Lang
 Gemeindef. Verwaltung

für die Pfarren
 Hainberg
 den 8ten April 1862
 P. Langen



Leumunds- und Vermögenszeugnis

"Dem Spezerei- und Schnittwarenhändler Samuel Selig von Steinbach wird behufs seiner Übersiedlung in eine andere Gemeinde des Regierungsbezirks Unterfranken und Aschaffenburg seinem bittlichen Antrage entsprechend bezeugt, daß er

1. an Kapitalen, Haus- und Grundvermögen, Vorrat an Spezerei- und Schnittwaren sowie an Außenständen, von letzteren ein Gesamtvermögen von circa 10000 fl (zehntausend) besitzt und daß
2. demselben ein ungetrübter Leumund zur Seite steht.

Steinbach den 2. April 1862

zur Beglaubigung der Armenpflegechaftsrat und die Gemeindeverwaltung

(es folgen Unterschriften)

sungsgebend ist, Berufung ein. Und tatsächlich bestimmt man dort nur 4 Tage später: "es sei dem Samuel Selig die persönliche Konzession zum Betriebe des Schnittwarenhandels in Lohr und die Erlaubnis zur Übersiedlung in genannter Stadt zu erteilen." (17) Am 12. September dann wird diese EntschlieÙung Samuel Selig bekanntgemacht mit den Bedingungen, sich als Landwehrmann zu ar- mieren und zu uniformieren, 33 Gulden Bürgeraufnahmegebühr und 2 Fl (= Florin = Gulden) 30 Kr. (= Kreuzer) für einen Feuereimer zu bezahlen, also mit zum Allgemeinwohl beizutragen. Außerdem muß er seine Konzession in Steinbach aufgeben. (18)

4. Hindernisse und Schikanen bei der Einbürgerung

Vom 12. September 1862 an hatte Lohr also seinen ersten jüdischen Mitbürger. Doch dessen Anfang in der Stadt war gewiß nicht einfach, wenn man die Anstrengungen der Lohrer betrachtet, diese Ansiedlung zu verhindern. Aber sie mußten sich den Weisungen der Regierung beugen und, wenn auch vielleicht mit großem Widerwillen Samuel Selig in die Stadt aufnehmen. Daß sie sich jedoch immer wieder bemühten, den Israeliten die Übersiedlung nach Lohr zu verweigern, läßt sich an mehreren Beispielen belegen. So an Siegmund Selig, der bereits ein Jahr nach seinem Bruder Samuel, am 7. Oktober 1863 Antrag auf Verleihung einer Tuchmacherkonzession und Ansässigmachung stellt (19).

Der in der damaligen Zeit in Lohr gängige Mechanismus der Eingliederung von Juden verlief in etwa folgendermaßen:

Nach dem ersten Gesuch des Juden erstellt der Stadtmagistrat ein Gutachten über den Kandidaten, in dem vor allem das Vermögen und der Leumund geprüft werden. Dann muß der Pflugschaftsrat, der den Nachweis zu erbringen hat, daß der Ansiedlungswillige nicht in absehbarer Zeit verarmt und so der Armenkasse zu Last fällt, seine Zustimmung geben. Mit der Begründung, der Jude könne sich auf Grund der starken Konkurrenz am Ort mit seinem Handel nicht ernähren, es fehle an Vermögen, oder was auch oft der Fall ist, er besitze kein Anwesen, lehnt dieser jedoch meist das Gesuch ab, was dann auch die Ablehnung durch den Stadtmagistrat zur Folge hat. Dann wenden sich die Betroffenen an die

weisungsgebende Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg. Bei der Entscheidung spielen wohl auf dieser Ebene andere Faktoren eine wichtige Rolle. Hier läßt man sich von sachlichen Überlegungen leiten. Die Juden sind oft geschäftlich sehr erfolgreich, bringen also wirtschaftlichen Aufschwung mit sich und müssen außerdem auf Grund ihres großen Umsatzes beträchtliche Steuern leisten. Sachliche Einwände gegen die Juden gibt es keine, also erteilt man stets die Erlaubnis zur Übersiedlung, der sich Stadt- und Pflugschaftsrat fügen müssen. Mit der Erlaubnis zur Ansiedlung sind meist die Verpflichtungen verbunden, Bürgeraufnahmegebühr zwischen 30 und 60 Gulden zu zahlen, in die Landwehr einzutreten und einen Feuereimer zu kaufen.

(20)

Obwohl dieser Weg viel Ausdauer und Durchsetzungsvermögen erfordert, befinden sich bereits drei Jahre nach dem Zuzug Samuel Seligs sieben jüdische Familien in Lohr und 1867 wird sogar schon die israelitische Kultusgemeinde Lohr gegründet, die ein Jahr später das Anwesen Fischergasse 351, das größte Haus dieser Gasse, kauft und darin eine Judenschule und Synagoge einrichtet. (21)



Die ehemalige Synagoge
in der Fischergasse
(vgl. Stadtplan: Haus Nr. 7)

II. Integration der Juden in Lohr: Ansätze und Grenzen

1. Allmähliche Öffnung der Stadt für Juden am Ende des 19. Jahrhunderts

Noch vor der gesetzlichen Judenemanzipation 1869 waren die ersten jüdischen Familien nach Lohr gekommen.

Zwar standen sie anfangs erheblichen Schwierigkeiten gegenüber, wie dem langwierigen Eingliederungsverfahren, aber auch dieses wurde, als 1868 die Ansiedlungsbeschränkungen fielen und 1869 die Juden rechtlich endlich völlig gleichgestellt wurden, nach und nach erleichtert. So kommt es, daß infolge jener Gesetze zwischen 1870 und 1900 weitere jüdische Bürger versuchen, sich in Lohr eine neue Existenz aufzubauen. (1)

Aber warum zieht es diese Leute gerade nach Lohr?

Seit Generationen mit dem Handel vertraut, bleiben die meisten Juden auch nach der Öffnung der Zünfte im Judenedikt von 1813, bei ihrem Gewerbe, in dem sie Fuß gefaßt haben.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Gründerjahre geht auch an Lohr nicht vorüber. So wird Lohr zum idealen Standpunkt für die auf raschen An- und Abtransport und Korrespondenzmöglichkeiten angewiesenen Händler.

Seit 1854 hat Lohr eine Eisenbahnstation, die zusammen mit dem Main die wichtigen Verbindungen zu den anderen Orten herstellt. Die später eingerichtete Kraftpost ermöglicht eine rasche Korrespondenz. Dazu wird zwischen 1870 und 1872 noch die Mainbrücke gebaut, die die Verbindung zu den Orten auf der anderen Mainseite erleichtert und somit den Absatzmarkt vergrößert, zu dem mittlerweile die ganze Maingegend bis gegen Marktheidenfeld, der Spessart und in etwa der Einzugsbereich des Bezirksamtes Lohr gehören. Die in der Industrialisierung entstehende Glasfabrik und die Modernisierung der Eisengießerei Rexroth (1850) ziehen ebenfalls Leute nach Lohr, was wiederum eine Erweiterung des Marktes bedeutet. (vgl. Karte)

Lohr wird also für die bis dahin eher im ländlichen Bereich tä-

tigen Juden ein ideales Zentrum, den Umsatz zu steigern. Während sich vor 1868/69 nur wenige vermögende Israeliten in Lohr ansiedeln konnten, wenn auch unter großen Schwierigkeiten (siehe I.4), haben jetzt auch ärmere Juden, die das damals für die Übersiedlungserlaubnis erforderliche Vermögenszeugnis nie hätten vorlegen können, durch die erleichterte Ansiedlung die Chance, die in Lohr gegebenen Möglichkeiten zu nutzen.

2. Wirtschaftliche Erfolge und die Rolle der Juden in der Öffentlichkeit

Wie weit sich die Juden in Lohr integrieren konnten, erkennt man an ihren Geschäftserfolgen, ihren Häusern und ihrer Anpassung an das Leben in der Stadt, aber auch dem Verhalten der Bevölkerung ihnen gegenüber.

Viele Juden, von denen die meisten aus Dörfern stammende Handelsleute waren, besaßen in Lohr ein eigenes Haus, in dem sich auch ihr Geschäft befand. Schon vor ihrer Übersiedlung waren die hier behandelten Juden recht wohlhabend und schafften es, ihr Vermögen in Lohr zu vergrößern. Mit ihren Geschäften, meist Handel, waren sie sehr erfolgreich, was wohl mehrere Ursachen hat. Durch ihren Wohlstand konnten die Juden sich große und schöne Häuser im Stadtkern leisten, wo sich das Lohrer Geschäftsleben abspielte, und diese mit ihrem Gewinn auch gut in Stand halten. Da sie, hauptsächlich auf Grund ihrer Religion, schon immer als Außenseiter behandelt wurden und oft viele Berufe, besonders produzierende, nicht erlernen und ausführen durften, spezialisierten sie sich auf den Handel mit allen möglichen Waren. Sie konnten ihren Kunden ein reichhaltiges Angebot vieler verschiedener Waren bieten, denn durch ihre Ausgrenzung waren ihre Verbindungen untereinander sehr gut. Auf Geschäftsreisen nutzten sie diesen Vorteil, um Waren einzukaufen und bei ihren jüdischen Bekannten in anderen Städten sicherlich umsonst zu wohnen. Auf diese Weise kamen sie sehr schnell und günstig an viele Waren und konnten den großen Markt Lohr (vgl.oben) ausreichend beliefern.

Die Häuser, sehr oft mit Geschäft und Wohnung unter einem Dach, waren stattliche und gut ausgebaute Gebäude. Bei den Häusern mit Geschäften befand sich der Verkaufsraum im Erdgeschoß, die oberen Etagen wurden als Wohnräume genutzt. Die meisten Häuser der Juden, die um 1860 und später nach Lohr kamen, befanden sich im Stadtkern, manche von ihnen sogar am Marktplatz, wie etwa das große und stattliche Haus von Herrmann Rothschild, das sogar gegenüber dem Rathaus stand (vgl. Bilder und 3. Beispiel H. Rothschild). Die Juden haben sicherlich sehr viel Wert auf das Äußere ihrer Häuser gelegt. So erinnert sich eine Zeitzeugin: "Das Haus vom Kahn", es befand sich in der Vorstadtstraße (vgl. Stadtplan), "war gut in Schuß, es war ein gepflegtes Anwesen" (2). Viele dieser schönen Gebäude, wie die Synagoge oder das Anwesen Hirsch (vgl. Bilder), kann man heute noch in Lohr sehen und sie sind immer noch sehr beeindruckend.

F. Hirsch, Lohr a. Main

Gegründet 1868 · Fernsprecher 90

Inh. Bernh. Hirsch

♦ Manufakturwaren und Konfektion

♦ Herrenbekleidung
jeder Art eigener Herstellung



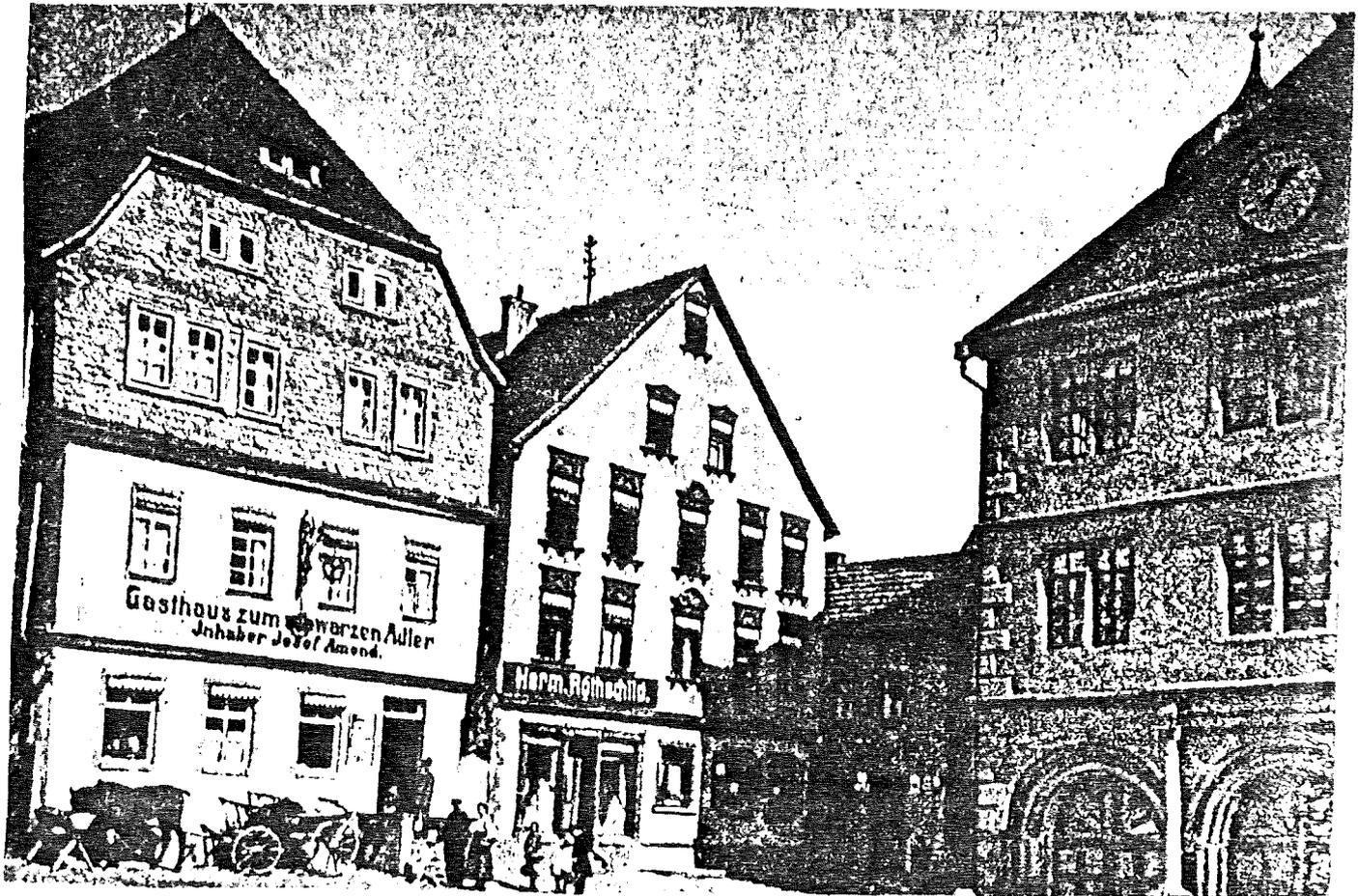
♦ Großes Stofflager

Einige der jüdischen Geschäftsleute verschenkten, besonders an ärmere Leute, Dinge aus ihren Geschäften. Ein Zeitzeuge erinnert sich zum Beispiel, daß Bernhard Hirsch, Inhaber eines großen Textilgeschäftes, oft schöne Sachen aus seinem großen Laden verteilte (3). Aber ganz besonders tat sich Joseph Schloßmann dabei hervor, denn er verschenkte zu Weihnachten und anderen Gelegenheiten Wäschestücke aus seinen Fabriken an die Stadt Lohr.

Auffallend ist, daß die hier behandelten Juden oft Mitglieder in Lohrer Vereinen waren. So wird bei Schönmüller berichtet, daß viele im Radler-, Bürger-, Stenographen-, Spessart-, Turn- und Fremdenverkehrsverein waren (4).

Neben dem Bürgerverein (vgl. 3. H. Rothschild) sticht hierbei der Lohrer Turnverein heraus: Er war in drei Teile, die sich nach wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten richteten, geteilt. In einer Abteilung, die sich "Turnverein" nannte, waren die einfachen Arbeiter, in einer anderen, der "Turngemeinde", die Mittelschicht und in der dritten, der "Turngesellschaft", gehörten die meisten zu den Beamten. Joseph Schloßmann war ein Ehrenmitglied in der Turngemeinde, die deswegen nach 1933 "Judenverein" genannt wurde (5). Er war zwar nur ein passives Mitglied, doch schon seine Ehrenmitgliedschaft zeigt, daß er akzeptiert wurde. In den anderen Vereinen wurde den jüdischen Mitgliedern ab 1933 nahegelegt "doch einmal auszutreten" (6). Aber schon im Vereinsbereich zeigen sich Grenzen der Integration. So tauchen z.B. in der Kasinogesellschaft, die ein alter Honoratiorenverein war, bei der also die alteingesessenen Familien Mitglieder waren, niemals Juden auf.

Jüdische Häuser in Lohr



1. Anwesen Rothschild, Marktplatz 125

Seit ca. 1895 im Familienbesitz

Nutzung des Hauses: Erdgeschoß: Tuchgeschäft

Obergeschoß: Wohnräume

Inhaber Hermann Rothschild

Besonderheit: heute abgerissen



2. Anwesen Hirsch, Kleine Kirchgasse 276

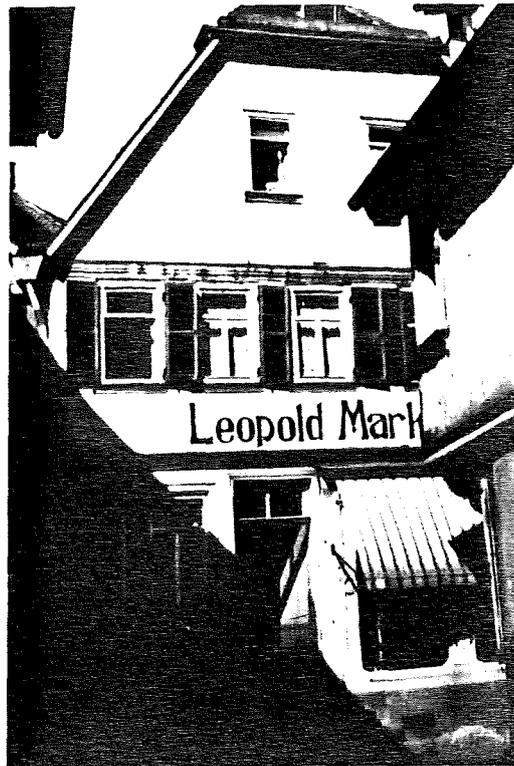
Seit ca. 1895 in Familienbesitz

Nutzung des Hauses: Erdgeschoß: Textilwaren

Obergeschoß: Wohnräume

Inhaber Bernhard Hirsch

Besonderheit: Fachwerkfassade, heute freigelegt



3. Anwesen Markus, Hauptstraße 167

Seit ca. 1890 in Familienbesitz

Nutzung des Hauses: Erdgeschoß: Manufakturwarengeschäft

Obergeschoß: Wohnräume

Inhaber Jakob Markus

Besonderheit: heute abgerissen

4. Anwesen Strauß, Sternngasse 80

Seit ca. 1890 in Familienbesitz

Nutzung des Hauses: Wohnräume



5. Anwesen Kahn, Vorstadtstraße

Seit ca. 1890 in Familienbesitz

Nutzung des Hauses: Wohnhaus, im Hof Schafzucht

Inhaber: Nathan Kahn

Besonderheit: heute abgerissen



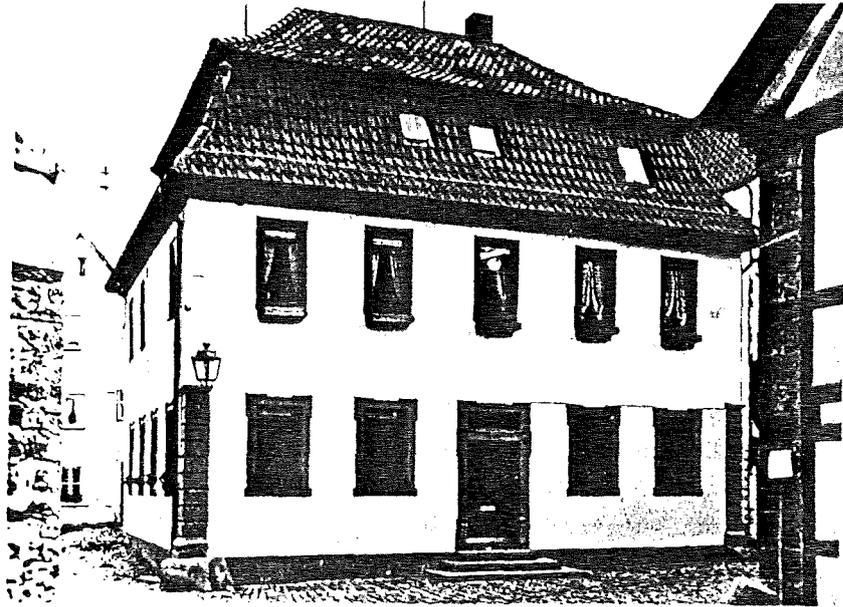
6. Anwesen Winheimer, Vorstadtstraße 40B

Seit ca. 1893 in Familienbesitz

Nutzung des Hauses: Wohnhaus

Inhaber: Hayum Winheimer

Besonderheit: heute noch fast im ursprünglichen Zustand



7. Synagoge, Fischergasse 351

1868 von der Judengemeinde gekauft

Nutzung des Hauses: Betsaal, Schulraum, rituelles Tauchbad

Besonderheit: heute noch fast im ursprünglichen Zustand



B. Anwesen Rothschild, Lohrstorstraße 277

Seit ca. 1900 in Familienbesitz

Nutzung des Hauses: Erdgeschoß: Textilgeschäft

Inhaber Isaak Rothschild

Obergeschoß: Wohnräume

Besonderheit: heute etwas verändert erhalten

3. Der Preis des Erfolges: Anpassungsdruck

Aber ihr Wohlstand hatte für die Juden seinen Preis: Sie standen, ganz besonders in der Stadt, unter einem großen Anpassungsdruck. Ihr strenger Glaube verbot ihnen, ähnlich wie bei den Christen am Sonntag, am Sabbat, der ein Samstag war, zu arbeiten.

Für die Juden bedeutete dies einen Arbeitsausfall von mindestens zwei Tagen, denn samstags durften sie nicht arbeiten und sonntags, dem Ruhetag der Christen, lohnte es sich entweder nicht oder es wurde ihnen von den Christen verboten. (7).

Die Juden gerieten durch dieses Mißverhältnis der jüdischen und christlichen Feiertage in einen großen Konflikt. Sollten sie sich an ihren Feiertagskalender, bei dem es möglich war, daß sie bis zu vier Tage nicht arbeiten durften (8), oder an die christlichen Feiertage halten. Sicherlich paßte sich die jüdische Minderheit an die christlichen Öffnungszeiten an, da sie sonst keinen geschäftlichen Erfolg hatten erzielen können.

Im Schulbereich war dieses Problem seit 1811 von der "Fürst Primatischen Ober-Schul-und-Studium-Inspektion" so geregelt, daß die jüdischen Kinder, die mit den katholischen Kindern eine Schule besuchen durften, an jüdischen Feiertagen, den Sabbat eingeschlossen, vom Schulunterricht befreit waren (9). Für den Religionsunterricht wurde zwischen 1868/69 der Wanderlehrer Jacob Weichselbaum angestellt, der zweimal in der Woche zum Unterricht nach Lohr kam (10). Aber durch diesen Religionsunterschied und die sich daraus ergebenden Folgen (siehe oben) waren die Juden sehr ausgegrenzt von der Gesellschaft und hielten mit der Zeit ihre strengen Glaubensvorschriften nicht mehr ganz genau ein oder mißachteten sie : "Irma Kahn, ein jüdisches Mädchen, ging auch mit in die katholische Kirche, wenn sie unterm Haufen war" (11). In einem anderen Fall ließ ein jüdischer Viehhändler (12), seine Kinder katholisch taufen (13). Wahrscheinlich wollte er damit ihre Zukunft erleichtern und ihre Identität sichern, weil die Katholiken es gegenüber den Juden wesentlich leichter hatten. Er verletzte damit die strengen Glaubens-

vorschriften, um seine Kinder der katholischen Mehrheit anzupassen. Aber es gab auch Juden, die, um von der Gesellschaft aufgenommen zu werden, am 1. Weltkrieg teilnahmen und hofften, dadurch akzeptiert zu werden. Besonders erwähnenswert für Lohr ist der Jude Markus, der für seine Kriegsteilnahme auf einer Ehrentafel genannt wurde (14).

Sehr außergewöhnlich ist jedoch der Fall Bruno Rothschild: Bruno Rothschild, Sohn von Herrmann Rothschild, äußerte sich 1926 beleidigend über den christlichen Glauben, wofür er von einem Schöffengericht zu 150 RM Geldstrafe verurteilt wurde, nachdem ihn Katholiken aus Lohr angezeigt hatten. Die israelitische Kultusgemeinde, unter dem Vorsitz von Bernhard Hirsch, distanzierte sich von diesen Äußerungen. 1928 wurde Bruno Rothschild von Therese Neumann aus Konnersreuth, einer bekannten katholischen Seherin, zum katholischen Glauben bekehrt, als sie ihm den Tod seiner Braut voraussagte. Nach seiner Taufe, bei der die "Konnersreuther Resl", wie sie auch genannt wurde, seine Taufpatin war, wurde er 1932 zum Priester geweiht. Sein Wunsch war, alle Juden zum katholischen Glauben zu bekehren, aber seine Eltern sagten sich kurz darauf von ihm los. Als er an Weihnachten 1932 nach Lohr kam, um sich mit seinem todkranken Vater auszusöhnen, durfte er nur durch den Türspalt mit ihm sprechen. An demselben Tag hielt er eine katholische Messe in der Stadt, die von sehr vielen Lohrern besucht wurde. Viele von ihnen hielten Bruno Rothschild für einen Heiligen und wollten unbedingt die heilige Kommunion von ihm empfangen. Er wurde also von den Katholiken voll akzeptiert, obwohl er vorher Jude gewesen war. Auf der Rückfahrt im Zug starb Bruno Rothschild aus ungeklärten Gründen, worauf es in Lohr viele Gerüchte gab (15), insbesondere da sein kranker Vater kurz darauf ebenfalls verstarb.

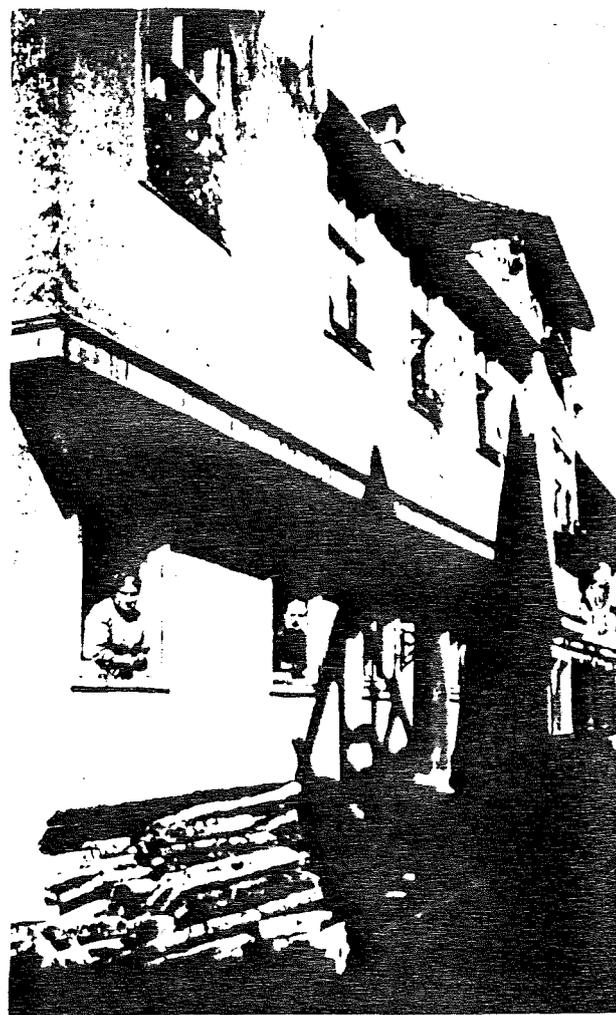
4. Beispiel Herrmann Rothschild: ein anerkannter Bürger.

Zwei Beispiele für Integration sind der Kaufmann Herrmann Rothschild und der geheime Kommerzienrat Josef Schloßmann, der sogar Ehrenbürger der Stadt Lohr wurde (vgl. III. Josef Schloßmann). Herrmann Rothschild, ein aus Steinbach stammender Jude wohnte, wie bereits erwähnt, in einem großen und stattlichen Haus direkt am Marktplatz (vgl. Stadt- und Lageplan) und besaß ein Textilwarengeschäft, in dem er auch mit Pelzen "im kleinen Umfang" handelte (16). Er war Mitglied in mehreren Lohrer Vereinen, nämlich im Radlerverein, in der Absperrabteilung der Lohrer Feuerwehr und im Bürgerverein, der in seiner Anfangszeit um 1854 auch "geselliger Verein" genannt wurde (17). Später war der Zweck dieses Vereins, "neben geselliger Unterhaltung" seiner Mitglieder eine Zusammenfassung aller liberal gesinnten Männer auf "nationaler Grundlage" (18), man wollte sich also mit Politik und dabei hauptsächlich mit Kommunalpolitik beschäftigen (19). Dieses Engagement zeigte sich darin, daß Mitglieder des Bürgervereines in den Gemeinde- und später in den Stadtrat gewählt wurden (20). Bei diesen Wahlen erhielten sie viele Stimmen, der Bürgerverein wurde also auch von Nicht-Mitgliedern befürwortet. Diesem Verein, der heute noch existiert, gehörten hauptsächlich Geschäftsleute, wie Metzger, Bäcker und Händler an. Herrmann Rothschild war im Bürgerverein ein Mitglied des Ausschusses (21), daran erkennt man schon, daß er inner- und außerhalb dieses Vereines akzeptiert wurde, denn sonst wäre er nicht in den Vorstand gewählt worden. Für seine Mitgliedschaft in der Feuerwehr wurde er sogar 1925 mit einem Ehrenzeichen ausgezeichnet, da er seit 25 Jahren Mitglied war (22). Herrmann Rothschild, ein weitgehend akzeptierter Bürger, starb 1932 in Lohr, sein Sohn Albin lebt heute noch in New York (23).

Die Bilder auf dieser und den folgenden Seiten, die jüdische Bürger zeigen, erhielt Frau Anna Emmert zufällig an demselben Tag, an dem das Informationsgespräch mit ihr stattfand, aus Amerika von einem Enkel des Benjamin Kahn



Benjamin Kahn



Haus von Benjamin Kahn



Vorne links: Therese Kahn
Hinten links: Rescha und Meta Kahn



Lotti Kahn in Amerika, als Lotti und Schwester Fanny noch klein waren, starb die Mutter. Großvater Benjamin Kahn holte sie nach Deutschland. Jedoch Anfang 1900 hat Benjamin Kahn nochmal geheiratet und die Geschwister gingen wieder zurück nach Amerika.

5. Verdeckte Vorurteile

Nach diesen Fakten sollte man aber nicht glauben, daß die Lohrer Juden vollkommen von ihren Mitbürgern akzeptiert wurden. Immer wieder nahmen die Lohrer Katholiken Anstoß an den Gebräuchen der Juden: Das Schächten, ein rituelles Schlachten von Tieren, wurde von einem jüdischen Lehrer aus Adelsberg immer sehr spektakulär vorgenommen, da er dem Geflügel den Kopf abschlug und es danach blutspritzend im Vorhof der Synagoge umherlaufen ließ. Die benachbarten Katholiken beschwerten sich beim Gericht in Aschaffenburg, weil nach ihrer Ansicht dieser Brauch sehr brutal und der Ort des Geschehens für ihre Kinder leicht zugänglich war. Daraufhin wurde dieses Ritual im Vorhof der Synagoge verboten (24), was sicher nicht gerade zu einem besseren Verständnis zwischen Juden und Katholiken führte. Ein anderes Mal kam es zu Streitigkeiten, als der jüdische Leichenwagen öfter neben der Synagoge untergebracht wurde, woraufhin sich die Nachbarn wegen angeblich unhygienischer Zustände beschwerten. Diesmal konnte aber kein Verbot erreicht werden, da ein Gutachten bestätigte, daß diese Unterbringung auf keinste Weise gegen Seuchengesetze verstieß. (25)

Es gab aber nicht nur Vorurteile, sondern auch unterdrückten Haß gegen die Juden, der sich schon an Kleinigkeiten zeigte: Auf den Steintafeln des Lohrer Kreuzweges waren um 1903/1904 die Nasen aller abgebildeten Juden zerstört. Das Ganze wurde als ein Dummerjungen-Streich hingestellt (26), obwohl sicherlich tiefergehende Aggressionen dahintersteckten.

Auch wenn der Heimatlandautor Schönmüller meint, daß "trotz all dieser unliebsamen Vorkommnisse das gute Einvernehmen zwischen Lohrern und Juden erhalten blieb" (27), und eine Lohrer Bürgerin aussagt, daß die jüdischen Reisenden gern gesehene Kunden in Lohrer Geschäften waren (28), kann man dem nur eingeschränkt zustimmen. Zwischen den Juden und Nicht-Juden herrschte auf Grund der bereits erwähnten uralten Vorurteile

eine Fremdheit und Reserviertheit, die noch durch Neid und Konkurrenzangst verstärkt wurde. Das Nazi-Regime hätte mit seiner judenfeindlichen Politik niemals Erfolg haben können, wenn nicht untergründig und zum Teil unbewußt Distanz zu den jüdischen Mitbürgern und Ressentiments gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe bestanden hätten. Dies gilt auch für Lohr.

III. Beispiel Josef Schloßmann: Vom angesehenen Ehrenbürger zur Zielscheibe des Antisemitismus

1. Wirtschaftlicher Erfolg und gesellschaftliche Anerkennung

Die Integration der Juden in der Stadt und zugleich das oftmals intolerante Verhalten der Lohrer gegenüber ihren jüdischen Mitbürgern spiegelt sich in der Person von Josef Schloßmann.

Er stand in einer sehr engen Beziehung zu Lohr, obwohl er nur eine relativ kurze Zeit seines Lebens in der Stadt verbrachte. Trotzdem aber ist diese Beziehung so auffällig und einmalig, daß es sich lohnt, sich mit seinem Lebenslauf näher zu beschäftigen.



Josef Schloßmann

Josef Schloßmann wurde am 17.6.1860 in Wiesenfeld geboren und siedelte 1864 mit seinen Eltern und seinen beiden Schwestern nach Lohr über, nachdem sein Vater das Lohrer Bürgerrecht und eine Handelskonzession erhalten hatte. In Lohr verbrachte Josef Schloßmann seine Jugend und gewann in dieser Zeit eine sehr große Verbundenheit zu seiner Heimatstadt, die er bis in sein hohes Alter hinein nie verlor. Trotz seines wirtschaftlichen Erfolges und seiner Anerkennung im In- und Ausland (1) pflegte er eine enge Beziehung zu Lohr.

Schon in jungen Jahren verließ er lernbegierig und mit offenen Augen sein Elternhaus, um die wirtschaftlichen Fortschritte kennenzulernen und sich hauptsächlich in den USA immer mehr kaufmännische Fähigkeiten anzueignen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, wandte er zunächst diese Fähigkeiten in leitenden Funktionen kaufmännischer Unternehmen an und ließ sich dann in Berlin nieder, um dort und in Reutlingen ein eigenes Geschäft in der Textilbranche zu gründen, die "Hansa-Mechanische Trikotwarenfabrik".

Durch seine Auslandserfahrungen, seinen Fleiß und seine Ausdauer führte er sein Unternehmen zu einem sehr großen wirtschaftlichen Aufschwung und erlangte bald höchstes Ansehen im deutschen Wirtschaftsleben.

Neben seiner außerordentlichen Stellung ist auch die caritative Tätigkeit Josef Schloßmanns hervorzuheben, der er sich trotz seines zeitaufreibenden Berufes mit Liebe und Interesse widmete. Mit seinem Engagement in Wohltätigkeitsvereinen, seinem Ideenreichtum und seiner "seltenen Herzenswärme" (2) verhalf er immer wieder Menschen aus ihren Notlagen und gewann so Sympathien auch in Kreisen des Bürgertums. Zahlreiche nationale und auch internationale Ehrungen und die Verleihung des Titels eines geheimen Kommerzienrates heben seine Stellung hervor (3).

2. Freundschaftliche Beziehungen zwischen Josef Schloßmann und der Stadt Lohr

Bewundernswert an diesem Mann ist, daß er trotz dieses Erfolges und seines Ansehens nie die Verbindung zu Lohr verlor und gerade durch seine caritative Tätigkeit die gute Beziehung zwischen sich, und seiner Heimatstadt immer aufrecht zu erhalten versuchte.

Im Stadtarchiv Lohr existiert ein umfangreicher Schriftwechsel zwischen Josef Schloßmann und Bürgermeister Wetzel aus den späten zwanziger Jahren, aus dem deutlich wird, daß Josef Schloßmann vor allem in der Weihnachtszeit zahlreiche Wäschepakete nach Lohr sandte mit dem Auftrag, sie dort an die Armen und Bedürftigen auszuteilen (4).

Charakteristisch für sein Verhalten ist auch seine Reaktion auf einen Brief der israelitischen Kultusgemeinde Lohr, in dem sie sich mit einer Bitte an Josef Schloßmann wandte: Die Thorarolle (5), die der Vater Isaak Schloßmann der Gemeinde gestiftet hatte, wurde mit der Zeit unbrauchbar und sollte, um sie vor ihrem Verfall zu schützen, restauriert werden. Die kleine Gemeinde in Lohr aber, die ohnehin kein großes Vermögen besaß und noch dazu durch die Inflation erhebliche Verluste erlitten hatte, konnte für die Kosten, die sich auf 600,-- bis 700,-- RM beliefen, nicht aufkommen.

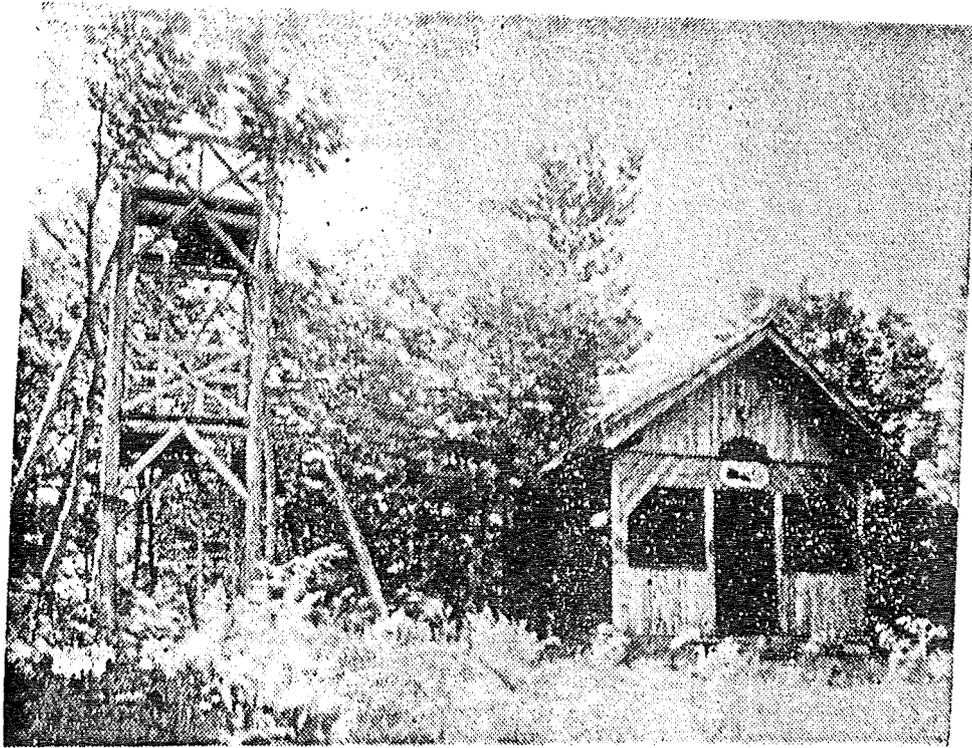
Sie baten also Josef Schloßmann um eine Spende für die Restaurierung. Wie nun dieser darauf reagierte, ist wieder ein Beweis für seinen vornehmen und vorbildlichen Charakter, der ihn zu einer herausragenden Persönlichkeit machte. Er gab dem Lohrer Bürgermeister Wetzel den Auftrag, dem israelitischen Kultusvorstand, eine Spende über 1000,-- RM auszuhändigen, damit insbesondere die Thorarolle wieder hergerichtet werden könne. Damit ließ er es aber nicht bewenden; den gleichen Betrag stiftete er jeweils der katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde in Lohr, die das Geld für anstehende Kirchenrenovierungen benutzten (6). Dieses Verhalten Schloßmanns beweist eindeutig seine Souveränität und Toleranz gegenüber Andersgläubigen, die diese selber den Juden gegenüber oft vermissen ließen.

Ein weiteres Zeichen für die Freundschaft, die er zu den Lohrer Bürgern hegte, war die sogenannte Schloßmannhütte, eine kleine Holzhütte zum Einkehren und Ausruhen auf dem Buchenberg in der Nähe von Lohr, die er dem Fremdenverkehrsverein Lohr neben einem Aussichtsturm zum Geschenk machte (7).

3. Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Josef Schloßmann

Nach all diesen Freundschaftsbeweisen war nun Lohr an der Reihe durch eine entsprechende Geste seinerseits, sich bei Josef Schloßmann zu bedanken. Auf Anregung des Präsidenten der Internationalen Bühnenangehörigen, eines Freundes von Schloßmann, wurde der Gedanke aufgegriffen, ihm anlässlich seines siebenzigsten Geburtstages das Ehren-Bürgerrecht der Stadt Lohr zu verleihen. Zu seinem bevorstehenden Geburtstag am 17. April 1930 machte Josef Schloßmann erneut eine großzügige Stiftung, die nach Rücksprache mit Bürgermeister Wetzel mehreren Zwecken zugeführt werden sollten: 5000 RM gingen an den Kriegsdenkmalfonds, 1000 RM wurden für die Krankenpflege verwendet und der gleiche Betrag den Armen der Stadt Lohr zugeführt; die restlichen 3000 RM erhielt die freiwillige Sanitätskolonne für Beschaffung eines Sanitätsautos (8). Daraufhin beschloß der Stadtrat am 16.1.1930 einstimmig, daß Josef Schloßmann der neue Ehrenbürger von Lohr werden sollte, "in Anerkennung seiner großen Wohltätigkeit der armen Bevölkerung Lohrs gegenüber", wie es wörtlich in der Urkunde hieß (9). Josef Schloßmann reagierte sichtlich gerührt und mit großer Freude auf diese Ehrung: "Die Anhänglichkeit, die mich durch mein ganzes Leben mit meiner Heimatstadt verbunden hat, kettet mich bis zu meinem letzten Atemzug an das mir so liebe Lohr", schreibt er am 18.1.1930 in seinem Dankesbrief an Bürgermeister Wetzel (10).

In der Zwischenzeit waren die Vorbereitungen und Terminplanungen für den Geburtstag Josef Schloßmanns in vollem Gange. Aus einem Brief Schloßmanns an den Bürgermeister wird deutlich, daß der ursprünglich vorgesehene Tag, der 26. April, ungünstig



Die Übergabe der Schloßmannhütte an den Fremdenverkehrsverein Lohr durch Kommerzienrat Schloßmann



Schloßmannhütte und Aussichtsturm auf Buchenberg

war, weil, wie Schloßmann bekräftigte, er Rücksicht nehmen wolle auf Stadtpfarrer und Dekan, die an diesem Tag wegen der Kommunionfeierlichkeiten an der Teilnahme des Festes gehindert wären. So wurde der Termin auf den 10. Mai verlegt, an dem ihm auch gleichzeitig die Ehrenbürgerurkunde übergeben wurde (11); diese war offensichtlich ein prunkvolles Dokument, das den stattlichen Betrag von 199 RM kostete (12).

Am 8. Mai traf Josef Schloßmann in Lohr ein; am Freitag, den 9. Mai ließ er sich durch Wetzels das neue Sanitätsauto vorführen, um es sodann in seinen Dienst übergeben zu können.

Am 10. Mai um 11.00 Uhr fand im feierlichen Rahmen die Verleihung der Urkunde im Rathaus statt; anschließend traf man sich mit dem Stadtrat zu einem gemütlichen Beisammensein im Gasthaus "Zum Hirschen", an dem auch die Familienangehörigen Schloßmanns, die aus Berlin eingetroffen waren, teilnahmen.

Am Tag darauf wurde trotz Regens zur Schloßmannhütte gewandert, um sie offiziell ihrer Bestimmung zu übergeben. Sanitätsrat Hönlein, der Vorsitzende des Verschönerungsvereins Lohr, hielt die Dankesrede auf den Stifter Schloßmann (13). Die Feierlichkeiten wurden von einem Bläserchor und mit Liedern der Spessart-sänger umrahmt (14).

4. Diffamierungskampagne und ihre Auswirkung

Schon zwei Jahre vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten wirkten sich jedoch die beginnenden Haßtiraden gegen Juden auch auf das für Lohr und Josef Schloßmann so großartige Ereignis aus. In einer Ausgabe des "Stürmers", des in Nürnberg herausgegebenen antisemitischen Wochenblattes, wurde im Mai 1931 die Ehrenbürgerverleihung an den Juden Josef Schloßmann zum Anlaß genommen, ihn als fetten, genießenden "Parasit" darzustellen. Dieser hat sich auf der Karrikatur im "Stürmer" auf einen Arier niedergelassen, der große Mühe aufwenden muß, um den Juden tragen zu können. Auch der Lohrer Jude Rothschild, der konvertierte und katholischer Priester wurde, wird in dieser Ausgabe des "Stürmers" verhöhnt (14).

Josef Schloßmann, der von dieser Karrikatur Notiz genommen und auch Bürgermeister Wetzel, der inzwischen ein sehr guter Freund von ihm geworden war, ein Exemplar geschickt hatte, reagierte äußerst gelassen auf diesen Angriff: "Ich persönlich lege darauf absolut keinen Wert, da ich den Herrn nicht die Ehre antue, darüber länger nachzudenken", so kommentiert er diese Hetztirade in einem Brief an seinen Freund Wetzel (15).

1931 traf erneut eine Wäschensendung aus Berlin und Reutlingen zu Weihnachten ein; zum erstenmal aber schrieb Schloßmann an seinen Freund, daß es ihm auf Grund der allgemein schlechten Wirtschaftslage schwergefallen sei, diese Menge aus dem Betrieb herauszunehmen.

1933 schied Bürgermeister Wetzel aus seinem Amt aus. Die Nachfolge trat Adalbert Wolpert an. Auch im Stadtrat wurden merkliche Veränderungen vorgenommen. Die Nationalsozialisten bestimmten von nun an durch ihre Wahlerfolge und die Zwangsauflösungen aller übrigen existierenden Parteien allein die Stadtratspolitik.

Damit spitzte sich auch für Josef Schloßmann die Lage zu. Den Anstoß für eine Kampagne gegen den Ehrenbürger von Lohr gab die Hitlerjugend, Unterbann, V/B 31. In einem Brief vom 5. Februar 1934 stellte sie folgende Forderungen:

Der Stadtrat wies diese Forderungen am 19.12.1934 zunächst zurück, weil er sich nicht von der Hitlerjugend in seiner Arbeit beeinflussen lassen wollte. Die Hitlerjugend wurde gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Stadtrat bereits mit diesem Thema beschäftigt habe und eine Lösung finden werde, "die die vaterländischen Aufgaben sicherstellt" (16). Der Grund für diese Reaktion bestand offensichtlich darin, daß es ihnen nicht recht gewesen wäre, wenn die Öffentlichkeit erfahren hätte, daß dem Juden Schloßmann das Ehrenbürgerrecht auf Anregungen der Hitlerjugend aberkannt worden war. Die Idee dieser "wertvollen" Aufgabe wollten sie sicherlich für sich in Anspruch nehmen.

So erhielt Josef Schloßmann am 26. 3. 1934 einen Brief vom Stadtrat, dessen Inhalt ihn zum zweiten Mal nach der Stürmertirade am eigenen Leib spüren ließ, mit welcher Kompromißlosigkeit und Gemeinheit die Nationalsozialisten gegen jüdische Mitbürger vorgehen:

"Die NS-Stadtratsfraktion hat mich (Bürgermeister) beauftragt, Sie zu ersuchen, Ihre Ehrenbürgerurkunde der Stadt Lohr dem Stadtrat Lohr zurückzugeben, nachdem es für den Stadtrat untragbar ist, einen Ehrenbürger nicht arischer Abstammung zu besitzen" (17).

Dieses Schreiben muß Josef Schloßmann zutiefst verletzt haben, war es doch ein direkter Schlag aus seiner so geliebten Heimatstadt. Er wußte zwar, daß hier nicht seine alten Freunde im Spiel waren, und ihre Beziehung zueinander sich nicht geändert hatte, trotzdem aber stand von nun an zwischen ihm und der Stadt Lohr eine Mauer, die von den Nationalsozialisten aufgebaut worden war. Josef Schloßmann aber gab sich trotz dieser schweren Niederlage nicht so schnell geschlagen und antwortete dem Stadtrat am 27. April 1934 mit folgendem Brief:

GEHEIMER KOMMERZIENRAT
JOSEF SCHLOSSMANN

BERLIN N.W. 10. April 1934
5 CLAUDIUSSTRASSE

An den

Stadtrat,

Sitzung!

Lohr a/Main

Herr Bürgermeister Dr. Wolpert hat mich mit Schreiben vom 26. März 1934, das ich erst heute infolge Unpässlichkeit beantwortete, ersucht, die mir verliehene Ehrenbürgerrechts-Urkunde der Stadt Lohr an den Stadtrat zurückzugeben.

Abgesehen von der kränkenden Form des Ersuchsschreibens bin ich schon deshalb nicht in der Lage, demselben Rechnung zu tragen, weil ich die früheren Herren Stadträte, die mir seinerzeit einstimmig das Ehrenbürgerrecht meiner Heimatstadt verliehen haben, nicht desavouieren kann und will.

Auch habe ich mich stets im Leben ehrenhaft geführt und bin deshalb nicht in der Lage, einen Verzicht zu erklären, der mir nur im Falle unehrenhaften Handelns aufgezwungen werden könnte.

Ich muss somit die an mich gestellte Zumutung zurückweisen.

Mit freundlichen Grüßen

Joseph Schlossmann

An der Art, wie er den Brief unterzeichnete, nämlich mit wilden, riesigen, verschnörkelten Buchstaben kann man erkennen, welche Wut in ihm gesteckt haben muß, als er diese Worte verfaßte. Aus den weiteren Akten ist dann nicht mehr zu erkennen, wie der Stadtrat auf dieses Schreiben von Schloßmann reagierte. Das letzte, was man aus dem äußerst knapp gehaltenen Protokoll der Stadtratssitzung über die Aberkennung des Ehrenbürgerrechtes erfährt, ist folgende nüchterne, ohne Kommentar oder Begründung verfaßte Notiz: "Der Stadtrat beschließt Kommerzienrat Schloßmann aus der Liste der Ehrenbürger der Stadt Lohr zu streichen." (18)

Es liegen leider keine Unterlagen vor, die die Beziehung Josef Schloßmanns zu seiner Heimatstadt und seinen alten Freunden weiter verfolgen.

An Stelle von Josef Schloßmann wurden nun zwei "Nazi-Größen" in die Liste der Lohrer Ehrenbürger eingetragen (19).

Außerdem wurden von nun an alle Erinnerungen an Josef Schloßmann durch die Nazis getilgt, um ihn selbst und alle seine verbliebenen Freunde noch mehr zu demütigen.

Die Schloßmannhütte ließ man in den Jahren nach 1934 verfallen, teilweise wurde sie in blindem Haß absichtlich demoliert. Heute ist von ihr keine Spur mehr zu sehen (20).

Das Kriegsdenkmal, für das Josef Schloßmann eine großzügige, ansehnliche Geldsumme gestiftet hatte, war für die Nazis eine besonders guter Anlaß, ihren "Schloßmannhaß" zum Ausdruck zu bringen und sich in ihrem Zynismus auszutoben:

Auf dem Mittelstück des Kriegsdenkmals war der auferstandene Christus dargestellt. Die Nazis ersetzten diese Plastik durch die Figur eines nationalistischen Bannenträgers mit Hakenkreuz und schickten Josef Schloßmann die Christusplastik nach Berlin; seine Spende bezeichneten sie somit als zurückerstattet.

Zudem wurde vor der Einweihung des Kriegsdenkmales 1935 der Name eines jüdischen Gefallenen (Benno Markus, gefallen am 15.9.1916) wieder herausgemeißelt (21).

IV. Organisierter Antisemitismus: das Ende der Judengemeinde in Lohr

1. Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung vor der Pogromnacht 1938

Nicht nur Josef Schloßmann blies der in Lohr aufkommende antisemitische Wind ins Gesicht. Auch alle anderen in Lohr seßhaften Juden bekamen die organisierten Diffamierungen zu spüren. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Tatsache, daß zu den alten Vorurteilen gegenüber jüdischen Minderheiten der "Rassegedanke" noch hinzukam. Dieses neue Vorurteil erschwerte die Lage der jüdischen Mitbürger und führte dazu, daß das Leben in Lohr für sie unerträglich wurde.

Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 erließen die Nationalsozialisten eine Fülle von Verordnungen, die ihren Antisemitismus deutlich darlegten. Verstieß jemand gegen diese unmenschlichen Bestimmungen, wurde er sofort hart bestraft.

Am 11. August 1937 wurde gegen den Juden Heinrich Meyer aus Lohr Anzeige erstattet, da man ihn in einem Gespräch mit zwei Soldaten gesehen hatte; man verdächtigte den Juden Meyer der Spionage (1).

Der in Lohr wohnende jüdische Kaufmann Isaak Rothschild wurde am 9. September 1938 festgenommen und zu zwei Jahren und zwei Monaten Haft verurteilt; das Amtsgericht Aschaffenburg beschuldigte ihn der Nichtanmeldung jüdischen Vermögens (2).

Durch diese Schikanierung und Distanzierung erreichten die Nationalsozialisten, daß die jüdischen Mitbürger immer mehr aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen und deutlich als eine "minderwertige" Randgruppe eingestuft wurden. Diese Ausgrenzung wurde auch am Ausschluß von Vereinen deutlich. Die jüdischen Mitbürger wurden von den Nationalsozialisten z.B. darauf "aufmerksam gemacht", doch lieber aus dem Turnverein auszutreten (3).

Das Verhältnis der Lohrer Bürger zu den Juden schien zunächst allerdings unverändert gut zu sein. Die über Jahre hinweg auf-

gebauten persönlichen Beziehungen nämlich waren doch so eng, daß es keine Ausschreitungen von Seiten der Bürger gegen die Juden gab.

Einige Lohrer Bürger jedoch, vor allem diejenigen, die bei jüdischen Kaufleuten hochverschuldet waren, beteiligten sich passiv am Antisemitismus; durch das Verbot der Nationalsozialisten, keine jüdischen Geschäfte mehr zu betreten, konnten sich viele nämlich davor drücken, den Juden das geliehene Geld zurückzuzahlen (4).

Sehr bemerkenswert und fast makaber ist, daß der Jude Benno Hirsch, der ein Textilwarengeschäft besaß, bis November 1938 für die Naziorganisationen Uniformen anfertigte (5).

Einige Juden aus Lohr erfaßten aber rechtzeitig die Situation und kehrten der Stadt und dem Land den Rücken. Ein Jude verließ schon 1933 Lohr in Richtung Palästina, zwei im Jahre 1935. 1937 wanderten weitere zwei jüdische Mitbürger in die Vereinigten Staaten von Amerika aus (6).

2. Maßnahmen während der Pogromnacht

An den übrigen Juden, die am 9./10. November 1938 noch in Lohr wohnten (7) sollten die schrecklichen Vorgänge der Pogromnacht nicht vorübergehen. Auch sie bekamen die Auswirkungen des nationalsozialistischen Judenhasses zu spüren.

Erstes Ziel in dieser Nacht ist für die SA-Männer die Synagoge und das Ritualbad in der Fischergasse. Dort zerstören sie Fenster, Einrichtungsgegenstände und Ritualien; außerdem reißen die Randalierer fünf Thorarollen in Stücke.

Auch die Einrichtungen jüdischer Privathäuser werden von den SA-Männern zertrümmert; die Warenbestände jüdischer Geschäfte verbrennen vor der Haustüre (8); "Bettfedern und Scherben liegen bis zur Fartensteinerstraße zerstreut herum" (9).

"Viele Parteimitglieder hatten bei dem Pogrom allerdings nicht mitgemacht und saßen in der Wirtschaft "Zur Sonne". Die Randalie wurde häufig als Unrecht empfunden". Alle Juden aus Lohr werden in dieser Nacht in "Schutzhaft" genommen. (10).

Den meisten gelingt es nach ihrer Entlassung, eine Auswanderungserlaubnis zu erhalten. Viele verziehen auch in andere deutsche Städte (11). Zwei Familien, die nicht das nötige Geld zu einer Ausreise haben, werden in Konzentrationslager nach Dachau und Buchenwald verschleppt (12). Lea Heinemann, die 1939 mit ihrer Familie nach England auswanderte, schildert in einem Brief an eine Lohrer Bürgerin mit bewegten Worten ihren Abschied von Lohr und bringt deutlich ihre Verbitterung über die Nationalsozialisten zum Ausdruck (13).

Besonders tragisch ist das Schicksal der jüdischen Insassen der Heil- und Pflegeanstalt Lohr.

Diese werden 1940 im Rahmen der "Euthanasieaktion" in eine Irrenanstalt nach Cholm bei Lublin gebracht. Im Juli 1941 übersendet die Anstalt Cholm die Kennkarten von vier Männern und vier Frauen nach Lohr, die zwischen dem 13. und 27. Januar "verstorben" waren. Eine Todesursache wird nicht angegeben (14).

3. Heimatverlust: Zwangsverkauf der Häuser

Die jüdischen Bürger, die eine Ausreiseerlaubnis erhielten, verkauften vor ihrer Abreise ihre Geschäfte und Häuser.

Dieser Verkauf eines jüdischen Hauses an einen "arischen" Bürger war allerdings mit großen bürokratischen Hürden verbunden.

"Um ein ehemals jüdisches Haus erstehen zu können, war eine Genehmigung durch die Regierung von Mainfranken und - bei Verkauf von Geschäften - den Gauwirtschaftsberater der Gauleitung Mainfranken nötig. War dies erbracht, mußte der Einheitswert des Hauses - wie der jedes anderen auch - durch gerichtlich aufgestellte und beeidigte Schätzmeister festgesetzt werden.

Die Käufer von jüdischen Geschäftshäusern waren in ähnlichen Berufen wie ihre Vorgänger tätig. Der Grund dafür ist wahrscheinlich der, daß sie auch das Inventar mitgekauft hatten und die Geschäftsräume für ihre Zwecke eingerichtet waren" (15).

Beim Verkauf der Häuser sollen auch Erpressungen vorgekommen sein, so etwa auch der Fall eines Lohrer Bürgers, der angeblich einem jüdischen Mitbürger mit KZ gedroht haben soll (16).

Schlußbemerkung

Nach 1945 kehrte kein Jude mehr nach Lohr zurück und auch heute noch leben keine Juden mehr in der Stadt.

Es besteht allerdings ein reger Kontakt zwischen Lohrer Bürgern und ehemaligen jüdischen Mitbürgern. Schon in den 50er Jahren nahm eine Lohrer Bürgerin Briefkontakt zu Irma Kahn auf, die mit ihrer Mutter nach Argentinien ausgewandert war. 1987 besuchte Irma Kahn sogar ihre alte Heimatstadt Lohr.

Auch Lea Heinemann, geborene Hirsch, führt einen regen Briefwechsel mit einem Lohrer Bürger. In einem ihrer Briefe schreibt sie, daß man natürlicherweise gern von der "alten Heimat" und Freunden höre. Außerdem hätte sie schon sehr oft zu einem Jahrgangstreffen nach Lohr kommen wollen, sei aber leider immer verhindert gewesen (17). Die Aussagen der Jüdin Lea Heinemann beweisen, wie tief oftmals die Bindung der Juden an die Stadt Lohr war, so bezeichnet sie Lohr noch nach fast 40 Jahren als ihre "alte Heimatstadt".

In Lohr selber erinnert nur die erhaltengebliebene Synagoge daran, daß auch in Lohr einmal Juden lebten. Für viele ist dies aber nicht ersichtlich, weil bedauerlicherweise noch immer keine Gedenktafel angebracht wurde.

Unser Ort - Heimat für Fremde?

Die Stadt Lohr - eine Heimat für Juden?

Diese Fragen lassen sich bei unserem Thema sicherlich nicht einfach mit "Ja" oder "Nein" beantworten.

Ohne Zweifel hatten es die Juden auch in Lohr sehr schwer. Sie kamen als Fremde in diese Stadt, um sie zu ihrer Heimat zu machen. Sie mußten sich anpassen, mußten Niederlagen einstecken, konnten aber auch allmählich Fortschritte spüren, bis sie zumindest äußerlich integriert waren. Viele Juden empfanden Lohr als ihre Heimat. Für einige Jahrzehnte konnten jüdische Mitbürger in der Stadt leben, in der Hoffnung von den Lohrern akzeptiert zu werden. Diese Integration und das Zusammenleben sollte allerdings nicht lange andauern. Ab 1933 wurden die Juden Opfer des Nationalsozialismus. Sie verloren ihre Heimat und ihre alten Freunde. Von Fremden zu Freunden zu Opfern - die Hoffnungen der Juden, als akzeptierte Mitbürger in Lohr zu leben, wurden damit zerstört.

Anmerkungen zu I. (Ursachen und Folgen antijüdischer Haltung in der Stadt Lohr)

- (1) Dr. Stein, Friedrich: Geschichte der Stadt Lohr am Main von der ältesten Zeit bis zum Übergange an die Krone Bayerns, Lohr 1898, S. 30
- (2) Mistele, Karl: Volkskundliche Aspekte traditioneller Judenfeindschaft, in: Treml, Manfred; Brockhoff, Evamaria (Hsg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 17/88), S. 321 ff
- (3) Treutwein, Karl: Unterfranken, Schweinfurt 1978, S.338
- (4) Mistele, Karl: s.Anm. (2)
- (5) Dr. Stein, Friedrich: s.Anm. (1), S. 77
- (6) vgl. Dr. Stein, Friedrich: S. Anm. (1), S. 77
Höfling, Georg: Beschreibung der Stadt Lohr im Untermainkreise mit ihren Merkwürdigkeiten und den älteren darauf Bezug habenden Urkunden, Würzburg 1835, S. 148 ff
- (7) Informationsgespräch mit Bernhard Zweier, Lohr, 8. Februar 1989
- (8) Dr. Hönlein, Hans: Juden in Lohr, in: Heimatland (heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung), 15. Jahrgang (1956), Nr. 1
- (9) Schott, Josef: Aus der Geschichte des Landkreises Lohr, Lohr 1964, S. 57 und 66
- (10) Dr. Hönlein, Hans: s.Anm. (8), Nr. 1/2
- (11) Höfling Georg: Bittschrift an den Freiherr von Erthal, s. Anm. (6), S. 155
- (12) Schuck, Toni: Juden in Wiesenfeld im 19. Jahrhundert, unveröffentlichtes Manuskript, S. 6
- (13) Löffler, Karl-Ludwig: Die Juden in Lohr und seiner näheren Umgebung, in: Lohr am Main 1331 - 1983, 650 Jahre Stadtrecht (Festschrift), Lohr 1983, S. 124 ff
- (14) Beschwerde des Handelsgremiums, in: Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Samuel Selig (siehe auch Anlagen)

- (15) Begründungsschrift des Pflugschaftsrates, in: Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Samuel Selig (siehe auch Anlagen)
- (16) Ablehnung des Stadtmagistrats, in: Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Samuel Selig (siehe auch Anlagen)
- (17) Regierungsentschließung, in: Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Samuel Selig (siehe auch Anlagen)
- (18) Bekanntmachung an Samuel Selig, in: Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Samuel Selig (siehe auch Anlagen)
- (19) Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Siegmund Selig
- (20) vgl. Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Baruch Steinheimer
Bürgerakte Isaak Schloßmann
- (21) Löffler, Karl-Ludwig: s.Anm. (13)

Anmerkungen zu II. (Integration der Juden in Lohr: Ansätze und Grenzen)

- (1) vgl. Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Benjamin Strauß
Bürgerakte Leopold Markus
Bürgerakte Nathan Kahn
Bürgerakte Feist Hirsch
Bürgerakte Leser Selig
- (2) Informationsgespräch mit Anna Emmert, Lohr, 1. Dezember 1988
- (3) Informationsgespräch mit Franz Back, Lohr, 11. Februar 1989
- (4) Schön Müller, Philipp: Lohr und die Juden, in: Heimatland (heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung) 16. Jahrgang (1957) Nr. 10
- (5) Informationsgespräch mit Georg Heilmann, Lohr, 13. Februar 1989
- (6) Informationsgespräch mit Georg Heilmann, s.Anm. (5)
- (7) Daxelmüller, Christoph: Jüdisches Alltagsleben im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel Unterfrankens, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef; Brockhoff Evamaria (Hsg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 17/88), S. 293 f

- (8) Daxelmüller, Christoph, in: s.Anm. (7)
- (9) Daxelmüller, Christoph, in: s.Anm. (7), S. 295 f
- (10) Löffler, Karl-Ludwig: Die Juden in Lohr und seiner näheren Umgebung, in: Lohr am Main 1333 - 1983, 650 Jahre Stadtrecht, (Festschrift) Lohr 1983, S. 124 f
- (11) Informationsgespräch mit Anna Emmert, s.Anm. (2)
- (12) Stadtarchiv Lohr: Bürgerakte Herrmann Rothschild
- (13) Stadtarchiv Lohr: 150/II k
- (14) Schönmüller, Philipp, in: s.Anm. (4)
- (15) Schönmüller, Philipp, in: s.Anm. (4)
- (16) Informationsgespräch mit Anna Emmert: s.Anm. (2), Stadtarchiv Lohr: VIk/96,9a
- (17) Böhnhardt, Gerhard; Dr. Bartels, Karl-Heinz: Tradition und Fortschritt. 125 Jahre Bürgerverein 1854 Lohr am Main. Die Geschichte des Bürgervereins Lohr aus Protokollen und Pressepublikationen, Lohr 1979, S. 4
- (18) Böhnhardt, Gerhard; Dr. Bartels, Karl-Heinz: s. Anm. (17), S. 34
- (19) Böhnhardt, Gerhard; Dr. Bartels, Karl-Heinz: s. Anm. (17), S. 11f
- (20) Böhnhardt, Gerhard; Dr. Bartels, Karl-Heinz: s. Anm. (17), S. 13
- (21) Böhnhardt, Gerhard; Dr. Bartels, Karl-Heinz: s. Anm. (17), S. 13 Stadtratsfraktion, in: s.Anm. (17), S. 13
Stadtarchiv Lohr: VI/76,20
- (22) Stadtarchiv Lohr: VI/52,37
- (23) Informationsgespräch mit Anna Emmert, s.Anm. (2)
- (24) Schönmüller, Philipp, in: s.Anm. (4)
- (25) Schönmüller, Philipp, in: s.Anm. (4)
- (26) Schönmüller, Philipp, in: s.Anm. (4)
- (27) Schönmüller, Philipp, in: s.Anm. (4)
- (28) Informationsgespräch mit Anna Emmert, s.Anm. (2)

Anmerkungen zu III (Beispiel Josef Schloßmann: Vom angesehenen Ehrenbürger zur Zielscheibe des Antisemitismus)

- (1) Geheimer Kommerzienrat Josef Schloßmann, in: Wiener Handelsblatt, 16. April 1930
- (2) Geheimer Kommerzienrat Josef Schloßmann, s.Anm. (1)
- (3) Geheimer Kommerzienrat Josef Schloßmann, s.Anm. (1)
- (4) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, VI, 114a, 4
- (5) Thorarolle: Handschrift mit den fünf Büchern Moses, Kernstück des jüdischen Gottesdienstes
- (6) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (7) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (8) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (9) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (10) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (11) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (12) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (13) Es handelt sich dabei um den Sanitätsrat Dr. Hönlein, der folgende Anmerkung noch im Februar 1956 machte:
"Nirgendwo aber weiß ich in der fränkischen Geschichte noch einen Ort, der mit solcher Prinzipientreue, Energie und auch Glück es durch zweieinhalb Jahrhunderte hindurch ausgefochten hätte, judenfrei zu bleiben."
Dr. Hönlein, Hans: Juden in Lohr, in: Heimatland (heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung), 15. Jahrgang (1956), Nr. 2
- (14) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (15) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (16) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (17) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (18) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (19) Stadtarchiv Lohr: Akte Josef Schloßmann, s.Anm. (4)
- (20) Anderlohr, Karl: Lohr und sein Ehrenbürger im Dritten Reich, in: Lohrer Zeitung, 24. März 1984
- (21) Anderlohr, Karl: Lohr und sein Ehrenbürger im Dritten Reich, s.Anm. (20)
- (22) Schön Müller, Philipp: Lohr und die Juden, in: Heimatland (heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung), 16. Jahrgang (1957), Nr. 11

Anmerkungen zu IV (Organisierter Antisemitismus: das Ende der
Judengemeinde in Lohr)

- (1) Staatsarchiv Würzburg: Gestapostelle Würzburg, Personalakte Heinrich Mayer
- (2) Staatsarchiv Würzburg: Gestapostelle Würzburg, Personalakte Isaak Rothschild
- (3) Informationsgespräch mit Herrn Franz Back, Lohr, 11. Februar 1989
- (4) Informationsgespräch mit Frau Anna Emmert, Lohr, 1. Dezember 1988
- (5) Fieseler, Bettina: Auswirkungen der antijüdischen Maßnahmen während der NS-Zeit auf die Lohrer Juden am Beispiel ihrer Häuser, unveröffentlichtes Manuskript, S. 13
- (6) Schultheis, Herbert: Die Ereignisse in der Stadt und im Bezirk Lohr am Main, in: Juden in Mainfranken, 1933 - 1945, (1980), S. 392 f
- (7) Vgl. Graphik "Jüdische Einwohner in Lohr zur Zeit des Nationalsozialismus" in der Anlage
- (8) Nadler, Burkard: "auf höhere Weisung abgewandert", in: Lohrer Echo, 5. November 1988, S. 16
- (9) Informationsgespräch mit Frau Anna Emmert, s.Anm. (4)
- (10) Informationsgespräch mit Frau Anna Emmert, s.Anm. (4)
- (11) Schultheis, Herbert: s.Anm. (6), S. 392 f
- (12) Fieseler, Bettina: s.Anm. (5), S. 13
- (13) Brief von Frau Lea Heinemann, Leicester, 5.6.1987, an Georg Heilmann
- (14) Schultheis, Herbert: s.Anm. (6), S. 393
- (15) Fieseler, Bettina: s.Anm. (5), S. 23
- (16) Informationsgespräch mit Herrn Georg Heilmann, Lohr, 13. Februar 1989
- (17) Brief von Frau Lea Heinemann, s.Anm. (13)

Quellen- und Literaturverzeichnis

a) mündliche Quellen

- Informationsgespräch mit Herrn Franz Back, geboren am 4.5.1901
- Informationsgespräch mit Frau Anna Emmert, geboren am 8.01.1906
- Informationsgespräch mit Herrn Georg Heilmann, geboren am 30.9.1910
- Informationsgespräch mit Herrn Bernhard Zweier, geboren am 21.08.1958

b) schriftliche Quelle

Stadtarchiv Lohr:

- Bürgerakten
- Akten
 - VI. 76. 20
 - VI. 52. 37
- VI. 96. 9a
- Akte Josef Schloßmann

Stadtarchiv Würzburg, Gestapostelle Würzburg

- Personalakten

Brief von Frau Lea Heinemann an Georg Heilmann

c) Literatur

- Anderlohr, Karl: Lohr und sein Ehrenbürger im Dritten Reich, in: Lohrer Zeitung, 24. März 1984
- Böhnhardt, Gerhard; Dr. Bartels, Karl-Heinz: Tradition und Fortschritt.
125 Jahre Bürgerverein 1854 Lohr am Main. Die Geschichte des Bürgervereins Lohr aus Protokollen und Pressepublikationen, Lohr, 1979
- Daxelmüller, Christoph: Jüdisches Alltagsleben im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel Unterfrankens in: Tremel, Manfred; Kirmeier, Josef; Brockhoff, Evamaria (Hsg.); Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Aufsätze, München 1988 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 17/88), S. 287 ff.

- Fieseler, Bettina: Auswirkungen der antijüdischen Maßnahmen während der NS-Zeit auf die Lohrer Juden am Beispiel ihrer Häuser, unveröffentlichtes Manuskript
- Höfling, Georg: Beschreibungen der Stadt Lohr im Untermainkreise mit ihren Merkwürdigkeiten und den älteren darauf Bezug habenden Urkunden, Würzburg 1835
- Dr. Hönlein, Hans: Juden in Lohr, in: Heimatland (heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung), 15. Jahrgang (1956), Nr. 1,2
- Löffler, Karl-Ludwig: Die Juden in Lohr und seiner näheren Umgebung, in: Lohr am Main 1331 - 1983, 650 Jahre Stadtrecht (Festschrift), Lohr 1983, S. 124 ff
- Mistele, Karl: Volkskundliche Aspekte traditioneller Judenfeindschaft, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef; Brockhoff, Evamaria (Hsg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 17/88), S. 321 ff
- Schönmüller, Philipp: Lohr und die Juden in: Heimatland (heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung), 16. Jahrgang (1957) Nr. 10,11
- Schott, Josef: Aus der Geschichte des Landkreises Lohr, Lohr 1964
- Schuck, Toni: Juden in Wiesenfeld im 19. Jahrhundert, unveröffentlichtes Manuskript
- Schultheis, Herbert: Die Ereignisse in der Stadt und im Bezirk Lohr am Main, in: Juden in Mainfranken, 1933 - 1945 (1980), S. 392/393
- Dr. Stein, Friedrich: Geschichte der Stadt Lohr am Main von der ältesten Zeit bis zum Übergange an die Krone Bayerns, Lohr 1898

meinere Entwurf in d. h. l. l.
 die (eingew.) am meisten
 Elken (man h. d. d. d. d.)
 Rausch, abgesehen davon,
 die meine gegenwärtigen
 Gasse zu beziehen.

Ich habe folgende nämlich
selbst zu übersiedeln um
zu sein die Aufstellung
auf den Lehnstuhl der
Rechtsverwaltung des
Landes.

In diesem Hause habe ich
 ein kleines Lager für
 den Getreidehandel (man
 hat d. d. d. d. d. d. d.)
 infolgedessen davon ein
 ungefähres Einkommen von
 etwa 10,000 fl. besitzt.

Ich bin nun bereit
 mich mit Unterstützung
 der, falls ich mich
 nach d. d. d. d. d. d. d.
 anzufordern. (Aufstellung)

Antrag Samuel Seligs:
 "... ich beabsichtige nämlich hierher zu übersiedeln und suche
 um die Ansässigmachung auf dem Betrieb des Schnittwarenhandls
 dahier hiermit nach ..."

Lohr, den 6. May 1862

Beschwerde mit Bitte des Handels-Gremiums der Stadt
Lohr a.M.

Das Conzessions-Gesuch des Israeliten Sig. Seelig
Steinbach betreff.

Wohllöblicher Stadtmagistrat,

Wir sehen uns wiederholt/in eine derartigen Lage/
versetzt, daß wir es wagen/dem verehrlichen Stadtmagist/
rate unsere unterthänig/ste Bitte vortragen zu/
dürfen um ein für uns, wie unseren Mitbürgern/höchst
gefährtetes, ja wir/möchten sagen, ruinöses/Gesuch
abzulehnen.

Es ist dießes das des/Israeliten Sig. Seelig von/
Steinbach, welcher sich um/die Conzession eines/
Waarenhandels, begleitet/mit Bürgerannahme/bewirbt.

- 2 Durch dieser, sowohl für uns/speziellen wie unserer/
Gemeinde äußerst nach/theiligen Konkurrenten/
beeinträchtigt, erlauben/wir uns, eine Beschwerde/
mit fundirten Gründen/belegt, zu überreichen/

1. Vor Allem ist bekannt/daß sämtliche Artikel, die/
Seelig zu führen beabsicht/igt, nicht allein hier zu/
haben, sondern eine völlige/Übersetzung in allen/
Handels Artikeln vorliegt./

Dieses ist hinlänglich/genügend bewiesen, wenn/man
erwähnt, daß ein/hochlöblicher Stadtmagistrat/in Folge
dieser Übersetz/ung die beiden erst jüngst/von einer
hohen königl./Regierung hier angenom/enen Kaufleute
Michel und Jenemann eben/deßhalb abschlägig be/scheiden
zu müssen/glaubte; ferner wird/eine hohe, königl.

- 3 Regier/ung bei Ertheilung/der zwei letzteren/
Conzessionen wohlweißlich/überlegt haben, daß, weil/
eine mehr als hinreichende/Anzahl von Handelsleuten/
auf hießigem Platze/bestehe, weitere Bitt/steller
keine Berück/sichtigung mehr finden/werden./

2. Ist es zu offen, daß/sich trotz unserer thät/igen
Polizei täglich die/Gebr. Seelig das Recht/nehmen,
mit Lang, Kurz/Spezereiwaaren hier, wie/Umgebung in
viele Häuß/er einschleichen, die/Leute so lange
quälen,/bis sie sich zur Abnahme/eines, oder des
anderen/Artikels verstehen./

Welche Wege und Mittel/wird derselbe erst dann/
suchen und anwenden/wenn er sich hier zu/berechtiget
glaubt, um/somehr da er weiß, daß/sich keiner der
hiesigen/Handelsleute trotz voller/Übersetzung und
Stock/ung der Geschäfte/

- 4 eines so schmutzigen/Geschäftes unterzieht./
3. Veranlaßt dieser/Geschäfts Aufdrang/manchen Unbemittelten/zu Einkäufen, welche/nicht von Nöthen, leicht/zu kaufen, jedoch schwer/wieder für den Betreffenden/zu zahlen sind;weßhalb/so viele bei den Juden/ohne Ihren Selbstwillen/und sich Zweckmäßiges/ und Dauerhaftes ange/schafft zu haben, in/Schulden kommen./
4. Würde Seelig hier/ansäßig, so kann man/voraussehen, daß derselbe/durch seine bereits be/gonnene jüdische Manip/ulation das Grundver/mögen geringer Be/wohner an sich zieht und/wird auf diese Art und/Weiße manche Familie/die sich noch redlich/rechtschaffen durchbrachte/ der Armenkasse zur/Unterstützung anheim/fallen: solche Beweiß/
- 5 kann man heute schon/bei den vielen Klagen/des Juden Seelig gegen/hiesige, wie Auswärtige/ersehen.
5. Im Falle man die/vielleicht bevorstehende,/ jedoch erst abzuwartende/Gewerbefreiheit in Be/tracht ziehen wollte,/so dürfte vor Allem/darauf Rücksicht ge/nommen, daß sämtliche/hiesige bestehende/Conzessionen sehr beschränkt/somit den existirenden/Geschäftsleuten die/Hände gebunden, sich/weiter auszudehnen/was die vielen bis jetzt/geführten Beeinträcht/igungs Klagen zur/vollkommenen Genüge/darthun./
6. Liegen sechs Gesuche/um Conzessions Erweiter/ung von hiesigen Handels/leuten am Stadtmag/istrate vor, ohne bis/heute eine magistratische/
- 6 Entschließung erhalten/zu haben, hinlängliche/ Ursache daß eine/Vermehrung der Handels/Conzessionen nicht nur/überflüßig, sondern/sogar zum weiteren/ Nachtheile erachtet/wird./
7. Ist nicht anzunehmen/daß Seelig sein Geschäft/ nach Außen betreiben/sondern wie jeder andere/ Geschäftsmann hier, seine/Geschäfte aufn Platz/ zu beschränken gezwungen/wäre./
8. Besitzt Genannter/eine derartige vollständ/ige Handels Conzession/in Steinbach, die ihn/ hinreichend ernährt, weil/er keine Konkurrenz/ dorten zu befürchten/und gute Preiße zu/erzielen hat./
9. Hat die Stadt Lohr/das alte Privilegium/aus dem Churfürstenthum/Mainz vom 15.Junii 1691,/
- 7 daß nie und zwar zu/ewigen Zeiten ein/Jude hier ansäßig/ werden dürfe, was aus/den Akten Lohrer Gerech/same folio 190 zu ent/nehmen und in Höflings/Beschreibung der Stadt/Lohr von folio 148 bis/161 War auseinander/ gesetzt ist./
10. Sind wir des vollsten/festen Glaubens, daß/unser allergnädigster/König nicht haben/will, daß die wohler/worbenen Rechte einer/Stadt geschmälert, ja/ vernichtet werden sollen./
11. Wenngleich hohe königl./Regierung unsere Stadt als sehr vermögend hält/und dieselbe man auch/ wirklich reich nennen kann,/so ist umsomehr der/ größte Theil hiesiger/Bevölkerung eine arme/und dießes in Wahrheit/

Bundesrat - hat in der beiseite
 ausgegeben ihm selbst anfangs
 Rechtspolizei und hat dieses
 nicht gemacht sein zu Ende
 lang Jahre in diesem Sinne
 Prozesse auf dem Wege
 durchzugehen zu lassen.

3. Wenn auch gleich - nach dem
Vertrag die meisten
Verpflichtungen
der Bundesregierung
erfüllt - aufzuheben sind -
 so kann der Pflichtenfall
 nicht leicht durch - mit allen
 Selbstverständlichkeit sich gegen
 unvollständigen Vertrag mit zu verstehen
 da die Macht haben - ohne sich
 festzusetzen - das Gleich
 Gewicht - nach dem
 Vertrag als verpflichtig
 Einigen lassen zu haben -
 die Aufrechterhaltung der
 Verträge - würde, gerade
 wie andere vorzugehen
 fürchten - die selben
 nach dem Vertrag fürchten
 nicht lassen - sondern
 werden - gerade sich die
 in dem Sinne befehlen

17

Der Herr Stadlinde wird durch
den Vorstand der Pflegschaft
beschlossen - zur Aufnahme
zu sein.

Der Pflegschaftsrat



Offizier No. 123

Gülden, g. Herz u. Hannover.

Prof: Künzinger

J. J. K. K.

S. J. Künzinger

Revisor

Handwritten signature

Ablehnung durch den Pflegschaftsrat

... "Wenn auch gleich nach der neuen Gesetzgebung die meisten Ausnahmebestimmungen bezüglich der Ansässigmachung von Israeliten aufgehoben sind - so kann der Pflegschaftsrat doch nicht umhin - mit aller Entschiedenheit sich gegen vorwürfiges auszusprechen, da die Stadt Lohr - schon seit Jahrhunderten - des Glücks genoß - noch keinen Israeliten als ansässigen Bürger dahier zu haben - die Aufnahme derlei Religionsgenossen würde gerade wie in dem vorigen Jahrhunderte dieselbe Entrüstung der Gesamteinwohnerschaft dahier hervorrufen - zumal sich dieselben keiner besonderen Vorliebe und Gunst von seiten der hiesigen Einwohner zu erfreuen haben." ...

1771
L. 1008/34003

Witzling den 26. d. M.

Dem Herrn
Cainar Meijstis der Pönig
von Bergen

Auf die Bittschrift des Samuel Selig
Witzling betreffend die unter
No. 1008/34003 am 28. d. M.
Königlichen Exzellenz unter
der k. k. Exzellenz am 28. d. M.
28. d. M. in der Person des
des k. k. Exzellenz des Selig im
betreffend die zur Erlaubnis
Erweiterung des nicht nur
Witzling betreffend die, am 28. d. M.
wird. Exzellenz vom 28. d. M. 186
sein Bittschrift als k. k. Exzellenz
genommen werden muss
Das k. k. Exzellenz vom 11. d. M. 186
die Erlaubnis nicht nur
kann,

es sei dem Samuel Selig die
persönliche Concession zum
Betriebe des Schnittwarenhandels
in Lohr und die Erlaubnis zur
Übersiedlung in genannter Stadt
zu erteilen."

Regierungsentschließung

... "es sei dem Samuel Selig die persönliche Concession zum Betriebe des Schnittwarenhandels in Lohr und die Erlaubnis zur Übersiedlung in genannter Stadt zu erteilen."

Calendrier des Chauxfournitures in year.
Comptes Rendus de l'année.

Vous trouverez ci-joint les Chauxfournitures
de l'année et les Comptes Rendus de l'année
C. R. in Chauxfournitures de l'année.

Printemps. An. n. Chauxfournitures, Chauxfournitures
Année de l'année

C. R. d. l'année.

Chauxfournitures

Année de l'année
Chauxfournitures

Comptes

Chauxfournitures

Chauxfournitures. Chauxfournitures
Année de l'année 1862
Printemps. Chauxfournitures

Chauxfournitures



Lohr am 12. September 1862.

Herrn
Königsmairer, Pfister
Alte. Solmann.

Demnach sind die
Forderungen des
Herrn Samuel Selig
Mairer für die
Jahre 1858, 1859, 1860
und 1861. (M. A.)

N. 41008/34009. Auf dem
Futlerhof ablaufen ist
zu Folge auf
zu. Ihre Anwesenheit, daß
Ihre Anwesenheit, daß
Ihre Anwesenheit, daß
Ihre Anwesenheit, daß

Beantw.

33 Gulden Bürgeraufnahmegebühr
27 30er Kreuzer für einen Feuerreimer

zur Amtskasse zu entrichten
muss die Amtskasse
zurückzahlung erfolgen

H. N.
Samuel Selig
Magistr.-Commissar

Bekanntmachung der Entschliebung

... daß ihm nunmehr obliege, sich als Landwehrmann zu armieren und zu uniformieren, 33 Gulden Bürgeraufnahmegebühr, dann 2 Gulden 30 Kreuzer für einen Feuerreimer zur Amtskasse zu entrichten ..."

Jüdischer Steuersünder vor dem Richter.

2 Jahre 2 Monate Gefängnis für Isaac Rothschild.

Wir entnehmen auszugsweise der „M. Z.“:

Der Satz, daß es keine anständigen Juden gibt, hat gestern vor dem Wschaffenburgger Schöffengericht wieder einmal eine Bestätigung erfahren, die eindringlich genug ist, daß sie endlich jedem die Augen öffnen sollte, der immer noch dumm genug ist, die Märchen von den „armen Juden, denen es in Deutschland so schlecht geht“, zu glauben.

Angeklagt war vor dem Landgericht Wschaffenburg der 60jährige Jude Isaac Rothschild, der in der Adolf-Hitler-Straße zu Rohr am Main ein Manufakturwarengeschäft betrieb, das, wie die Umsätze bewiesen, bis zum Oktober 1938 so gut ging, daß mancher arische Geschäftsmann hätte froh sein können, wenn er so viel verdient hätte wie der Jude. Trotz dieser günstigen finanziellen Lage in der er sich befand, meldete er den bestehenden Vorschriften zuwider sein Vermögen nicht vollständig an. Außerdem machte er in seinen Steuererklärungen gegenüber dem Finanzamt Rohr seit Jahren bewußt unrichtige Angaben über sein Einkommen, seinen Umsatz und sein Vermögen. Auf diese Weise hinterzog er zusammen 16 608,65 M. Er hatte sich also eines Vergehens in Tateinheit mit vier unter sich sachlich zusammenfassenden fortgesetzten Vergehens der Steuerhinterziehung schuldig gemacht.

Auf die Frage, warum er die Papiere und Forderungen nicht anmeldete, erklärte der Angeklagte, er sei schon in früheren Jahren steuersüchtig gewesen und habe sich deshalb „geschämt“, bei der Vermögenserhebung am 30. Juni 1938 die Wahrheit anzugeben, weil dadurch seine Steuersünden ans Licht gekommen wären. In Wirklichkeit bestand diese jüdische „Ehäm“ aber aus Angst vor der Strafe, zu der noch die Absicht kam, den schon einmal begonnenen Betrug fortzusetzen, um weiterhin in dem durch Steuern möglichst wenig beeinträchtigten Genuß des erschaherten Geldes zu bleiben.

Die Vernehmung zweier Zeugen bestätigt nur den im Eröffnungsbeschuß vorgetragene Tatbestand. Als neu ergibt sich dabei die Tatsache, daß Jud Rothschild zunächst das Vorhandensein anderer Vermögenswerte als der angegebenen zu leugnen versuchte. Und zwar blieb er so lange beim Leugnen, bis ihm die Beamten auf den Kopf die Summen und ihre Verstärke zusagten. Erst dann bequente Rothschild sich zu einem Geständnis.

Staatsanwalt Dr. Lenz stellte zu Beginn seines Plädoyers fest, daß der Tatbestand einwandfrei erwiesen sei. Die Einstellung des Angeklagten lasse erkennen, daß es sich bei ihm auch in Steuersachen nur um ein Feilschen und Handeln mit dem Staat drehte, wie er es bei seinen sonstigen Geschäften gewohnt war. Der Angeklagte hat aus Gewinnsucht und Geldgier seine Verpflichtungen gegenüber dem Gastland nicht erfüllt. Er ist der typische „anständige Jude“. Der Staatsanwalt beantragte u. a. wegen eines Vergehens der Nichtanmeldung jüdischen Vermögens ein Jahr und acht Monate Gefängnis, sowie eine Geldstrafe von 10 000 RMk., ferner Einziehung der Wertpapiere im Nominalwert von 48 000 RMk. Wegen der vier Vergehens der Steuerhinterziehung beantragte der Staatsanwalt zwei Monate, vier Monate, zwei Monate und zwei Monate Gefängnis, außerdem Geldstrafen in Höhe von 9300 RMk., 22 600 RMk., 2500 RMk. und 3700 RMk. Die Gefängnisstrafe solle in zwei Jahre zwei Monate Gefängnis zusammengezogen werden unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

Nachdem sich der jüdische Rechtskonsulent Baum bemüht hatte, die Strafstaten Rothschilds in einem milderen Licht erscheinen zu lassen, zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Schließlich verkündete Amtsgerichtsrat Dr. Fleckmann das Urteil, das voll und ganz den Strafanträgen entsprach. Rothschild wurde zu 2 Jahren 2 Monaten Gefängnis und den beantragten Geldstrafen verurteilt. Die verheimlichten Vermögenswerte werden eingezogen, Haftfortdauer wird angeordnet. Die Kosten des Verfahrens und des Strafvollzugs hat der Angeklagte zu tragen. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß Rothschild, obwohl er sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befand, sich gräßlich gegen seine Pflichten gegenüber dem Staat veründigte. Er ließ seinen eigenen Geldsäckel auf Kosten des Staates, der ihn gastfreundlich beherbergte, und anderer Volksgenossen, die dafür um so mehr bezahlten, anschwellen. Damit verletzte Rothschild die Pflichten des einfachsten Anstandes, die von dem, der Gastrecht genießt, verlangen, daß er sich den Gesetzen des gastgebenden Staates voll und ganz unterstellt. Wer dieses Gastrecht mißbraucht, kann nur durch strengste Bestrafung jähnen.

Lothrer Zeitung, 27. Januar 1939

Jüdischer Steuersünder vor dem Richter.

2 Jahre 2 Monate Gefängnis für Isaac Rothschild.

Wir entnehmen auszugsweise der „M. Z.“:

Der Satz, daß es keine anständigen Juden gibt, hat gestern vor dem Aichaffenburgger Schöffengericht wieder einmal eine Bestätigung erfahren, die eindringlich genug ist, daß sie endlich jedem die Augen öffnen sollte, der immer noch dumm genug ist, die Märchen von den „armen Juden, denen es in Deutschland so schlecht geht“, zu glauben.

Angeklagt war vor dem Landgericht Aichaffenburg der 60jährige Jude Isaac Rothschild, der in der Adolf-Hitler-Straße zu Vohr am Main ein Manufakturwarengeschäft betrieb, das, wie die Umsätze bewiesen, bis zum Oktober 1938 so gut ging, daß mancher arische Geschäftsmann hätte froh sein können, wenn er so viel verdient hätte wie der Jude. Trotz dieser günstigen finanziellen Lage, in der er sich befand, meldete er den bestehenden Vorschriften zuwider sein Vermögen nicht vollständig an. Außerdem machte er in seinen Steuererklärungen gegenüber dem Finanzamt Vohr seit Jahren bewußt unrichtige Angaben über sein Einkommen, seinen Umsatz und sein Vermögen. Auf diese Weise hinterzog er zusammen 16 608,65 M. Er hatte sich also eines Vergehens in Tateinheit mit vier unter sich sachlich zusammenfassenden fortgesetzten Vergehens der Steuerhinterziehung schuldig gemacht.

Auf die Frage, warum er die Papiere und Forderungen nicht anmeldete, erklärte der Angeklagte, er sei schon in früheren Jahren steuersüchtig gewesen und habe sich deshalb „geschämt“, bei der Vermögenserhebung am 30. Juni 1938 die Wahrheit anzugeben, weil dadurch seine Steuersünden ans Licht gekommen wären. In Wirklichkeit bestand diese jüdische „Scham“ aber aus Angst vor der Strafe, zu der noch die Absicht kam, den schon einmal begonnenen Betrug fortzusetzen, um weiterhin in dem durch Steuern möglichst wenig beeinträchtigten Genuß des erspäherten Geldes zu bleiben.

Die Vernehmung zweier Zeugen bestätigte nur den im Eröffnungsbeschuß vorgetragene Tatbestand. Als neu ergibt sich dabei die Tatsache, daß Jud Rothschild zunächst das Vorhandensein anderer Vermögensteile als der angegebenen zu leugnen versuchte. Und zwar blieb er so lange beim Leugnen, bis ihm die Beamten auf den Kopf die Summen und ihre Verstecke zusagten. Erst dann bequembte Rothschild sich zu einem Geständnis.

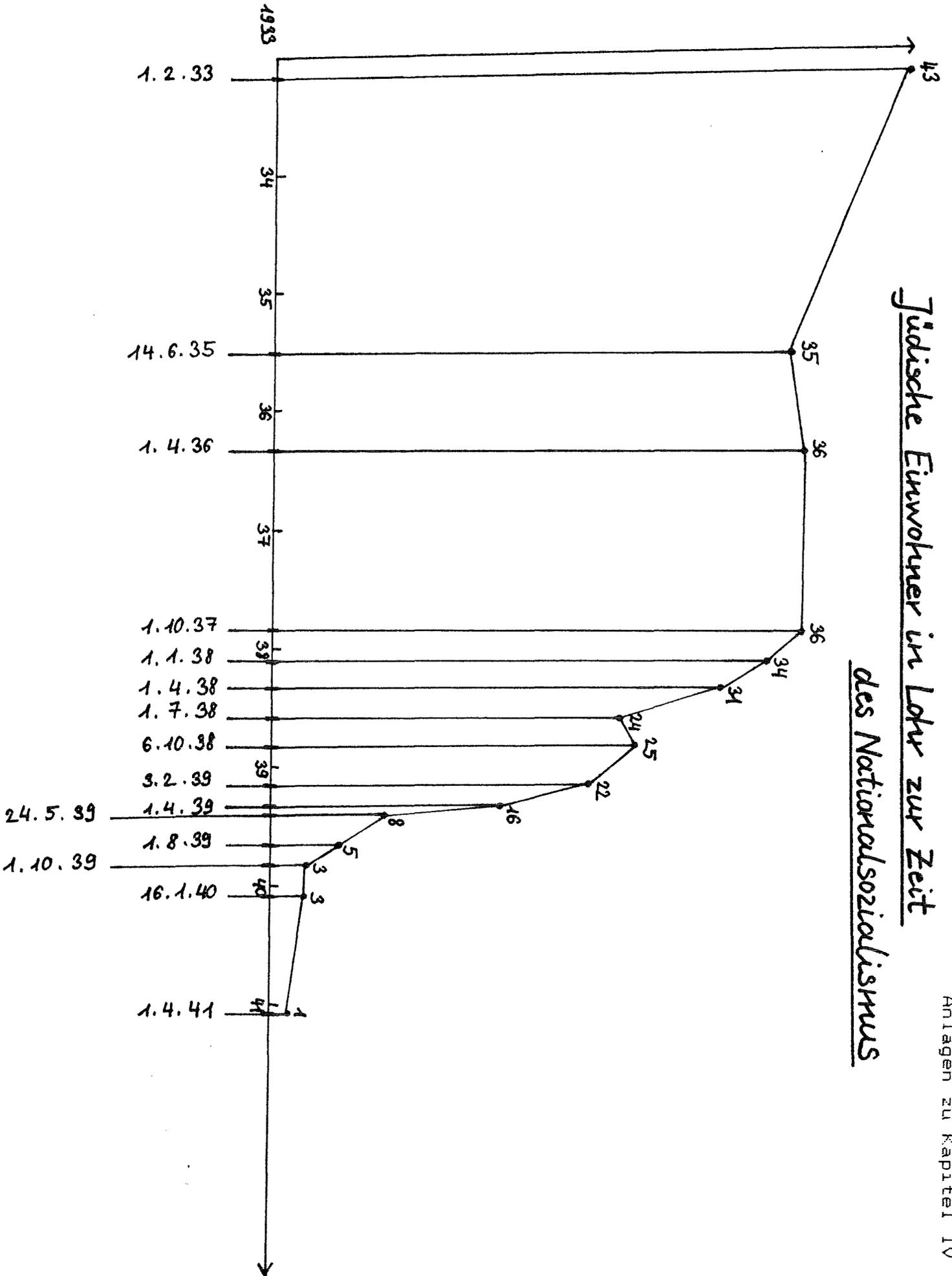
Staatsanwalt Dr. Lenz stellte zu Beginn seines Plädoyers fest, daß der Tatbestand einwandfrei erwiesen sei. Die Einstellung des Angeklagten lasse erkennen, daß es sich bei ihm auch in Steuerfragen nur um ein Feilschen und Handeln mit dem Staat drehte, wie er es bei seinen sonstigen Geschäften gewohnt war. Der Angeklagte hat aus Gewinnsucht und Geldgier seine Verpflichtungen gegenüber dem Gastland nicht erfüllt. Er ist der typische „anständige Jude“. Der Staatsanwalt beantragte u. a. wegen eines Vergehens der Nichtanmeldung jüdischen Vermögens ein Jahr und acht Monate Gefängnis, sowie eine Geldstrafe von 10 000 RMk., ferner Einziehung der Wertpapiere im Nominalwert von 48 900 RMk. Wegen der vier Vergehens der Steuerhinterziehung beantragte der Staatsanwalt zwei Monate, vier Monate, zwei Monate und zwei Monate Gefängnis, außerdem Geldstrafen in Höhe von 9300 RMk., 22 600 RMk., 2500 RMk. und 3700 RMk. Die Gefängnisstrafe solle in zwei Jahre zwei Monate Gefängnis zusammengezogen werden unter Anrechnung von zwei Monaten Unterbringungshaft.

Nachdem sich der jüdische Rechtskonsulent Baum bemüht hatte, die Straftaten Rothschilds in einem milderen Licht erscheinen zu lassen, zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Schließlich verkündete Amtsgerichtsrat Dr. Fleischmann das Urteil, das voll und ganz den Strafanträgen entsprach. Rothschild wurde zu 2 Jahren 2 Monaten Gefängnis und den beantragten Geldstrafen verurteilt. Die verheimlichten Vermögensteile werden eingezogen, Gastfortdauer wird angeordnet. Die Kosten des Verfahrens und des Strafvollzugs hat der Angeklagte zu tragen. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß Rothschild, obwohl er sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befand, sich größtenteils gegen seine Pflichten gegenüber dem Staat versündigte. Er ließ seinen eigenen Geldsäckel auf Kosten des Staates, der ihn gastfreundlich beherbergte, und anderer Volksgenossen, die dafür um so mehr bezahlten, anschwellen. Damit verletzte Rothschild die Pflichten des einfachsten Anstandes, die von dem, der Gastrecht genießt, verlangen, daß er sich den Gesetzen des gastgebenden Staates voll und ganz unterstellt. Wer dieses Gastrecht mißbraucht, kann nur durch strengste Bestrafung züchten.

Lohrer Zeitung, 27. Januar 1939

Jüdische Einwohner in Lothar zur Zeit des Nationalsozialismus



Arbeitsbericht

Anfang Oktober 1988 nahmen wir unsere "Spurensuche" auf.

Da bisher noch keiner von uns Erfahrungen mit historischen Quellen gesammelt hatte, stellte gerade die Arbeit im Archiv für uns die größte Hürde dar.

Wie wohl in den meisten Archiven ist auch in Lohr nur lückenhaftes Material aus der Frühzeit der Stadt vorhanden, und viele Akten sind im Laufe der Zeit verlorengegangen. Aber auch die Lage im 18./19. Jahrhundert war für uns nur schwer zu rekonstruieren, da wir weder mit der Ordnung der Archivalien noch mit der (alt-)deutschen Schrift, in der die für uns wichtigen Akten niedergeschrieben sind, vertraut waren. Und obwohl uns der Archivar Bernhard Zweier mit Rat und Tat hilfreich zur Seite stand, waren die Nachmittage, die wir im Archiv verbracht haben, oftmals sehr entmutigend, auch wenn uns das Puzzlespiel, das sich zwar langsam, aber dennoch Schritt für Schritt zusammenfügte, zunehmend fesselte.

Um einen Überblick über die jüdischen Familien zu erhalten, haben wir für jede Person eine Karteikarte angelegt, auf der die einzelnen Informationen mit der Zeit ganze Lebensläufe ergaben, und aus den bloßen Namen für uns lebendige Personen wurden. Auf diese Weise kamen wir zu einer Vielfalt von Informationen, die wir, auch wenn sie uns interessant erschienen, nicht alle in unseren Text einfließen lassen konnten. Auf der anderen Seite ließen sich Spuren, die wir gerne weiterverfolgt hätten, oft nicht weiter rekonstruieren. So war es uns z.B. nicht möglich festzustellen, ob Josef Schloßmann die Verfolgungen des Nazi-Regimes überlebt hat.

In einem anderen Fall aber hatten unsere hartnäckigen Nachforschungen Erfolg. Nach langem Suchen fanden wir fast in letzter Minute einen Zeitzeugen, der uns Auskunft geben konnte, warum ein Sportverein als "Judenverein" bezeichnet wurde.

Die Befragung von Zeitzeugen, die zweite Säule unserer Arbeit,

gestaltete sich ohnehin komplizierter, als wir erwartet hatten. So ist es gar nicht so einfach, wie man glaubt, Leute zu finden, die bereit sind, über ihr Verhältnis zu den Juden zu sprechen. Vielleicht deshalb, weil für manche Menschen mit der Erinnerung an die jüdischen Mitbürger auch Erinnerungen an eigenes Fehlverhalten verbunden sind, die man doch lieber ruhen lassen möchte? Von den Zeitzeugen, mit denen wir uns dann unterhalten konnten, haben wir jedoch ein sehr positives Bild von den Beziehungen zwischen den Lehrern und ihren jüdischen Mitbürgern erhalten, wenn auch ein sehr subjektives.

Die wenigen Aufsätze, die sich mit Juden in Lohr beschäftigen, bildeten die dritte, jedoch etwas wackelige Säule unserer Arbeit. Zwei Beschreibungen, die bereits in den 50er Jahren verfaßt wurden, waren die Grundlage für weitere Texte, die viele Informationen außer acht ließen, dafür aber neue hinzufügten und sich z.T. auch gegenseitig widersprechen, uns also ein etwas unsicheres Fundament gaben, das wir nur durch sorgfältiges Vergleichen untermauern konnten. Einige Unklarheiten, z.B. was in den Jahren 1559 bis 1572 wirklich geschah, sind dennoch geblieben und auch für die Zeit zwischen 1870 und 1930 konnten uns die Texte kaum Anhaltspunkte geben. Aber gerade das war für uns ja die Herausforderung gewesen: Wir wollten eine Zeit erforschen, über die uns kaum etwas bekannt war.

Ende Dezember 1988 konnten wir dann mit der Ausformulierung unseres Textes beginnen und uns Gedanken zur Illustration machen, die wir möglichst originalgetreu gestalten wollten. Deshalb waren wir stets auf der Suche nach alten Bildern von den Juden und den Häusern, in denen sie gelebt haben. Daß wir von Frau Emmert eine ganze Serie von Bildern, die die Familie Kahn zeigen, erhalten konnten, ist ein Glücksfall, denn immerhin lebt diese Familie schon seit über 40 Jahren nicht mehr in Lohr. Diese Fotos sind die einzigen Bilder, die auf dem Umweg über die Vereinigten Staaten 40 Jahre nach der Emigration der (Lohrer) Juden wieder nach Lohr zurückfanden.

Die nun folgende redaktionelle Arbeit, also das Koordinieren, Verbessern und Gestalten unserer Einzeltexte, nahm noch einmal sehr viel Zeit in Anspruch, und oft war es schwer, die schulischen Aufgaben nicht zu vernachlässigen, da neben dem Einsendeschluß dieses Wettbewerbs auch der Zeugnistermin näher rückte.

Im ganzen gesehen, hat diese Arbeit neben viel Mühe auch sehr viel Spaß gebracht, und uns um viele Erfahrungen reicher gemacht.

Die Mühe hat sich gelohnt.